

## Winckelmann und seine Eminenzen\*

Steffi Roettgen

Archinto, Passionei, Albani, Spinelli und Stoppani – die Namen der fünf Kardinäle, die in Winckelmanns Leben eine Rolle spielen, haben auch heute noch einen guten Klang. Carl Justi hat in seiner Biographie Winckelmanns (*Abb. 1*) jeder dieser Persönlichkeiten ein eigenes Kapitel gewidmet<sup>1</sup> und ihm kommt das Verdienst zu, dass er ihr Wirken in Rom erstmals in einen größeren Kontext gestellt hat und zwar lange bevor Pastors großes Werk »Die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters« vorlag.<sup>2</sup> Damit konterkarierte er Winckelmanns ichbezogene, d.h. sehr eingeschränkte Sicht auf diese Kirchenfürsten, die nicht allein seiner brieflichen Selbstdarstellung geschuldet ist, für die Martin Disselkamp den Begriff »epistolografischer Selbstentwurf« geprägt hat.<sup>3</sup> Vielmehr lässt die Chronik seines Umgangs mit der hohen römischen Geistlichkeit eine Strategie erkennen, die Winckelmann zeit seines Lebens konsequent verfolgt hat. Wie zielstrebig er von Anfang an verfuhr, um sein Ziel – die Reise bzw. das Leben in Rom – zu erreichen, belegt die biographische Skizze, die sein Freund Uden verfasst hat. Er schreibt darin: »Im Anfange des Jahres 1740 wurde bei ihm die Begierde Rom zu sehen rege, und um dahin zu gelangen, ging er von einem katholischen Kloster zum andern und gab vor, daß er die Religion verändern und in Rom sein Glaubensbekenntniß ablegen wollte. Da er auf diese Weise bis nach den Elsaß gekommen war, mußte er wieder umkehren, weil eine starke Französische Armee im Anmarsch nach Beyern war, und alle junge Leuthe wegnahm.«<sup>4</sup>

Wie Justi dargelegt hat, ist diese Reise zwar erst in das Jahr 1741 zu datieren,<sup>5</sup> aber dass die Motivation, die Uden für diese »akademische Reise« (Justi) gibt, zutrifft, ergibt sich auch aus anderen Zeugnissen. Schon seine erste Reise nach Dresden, die er 1738 von Halle aus unternahm, diente dem Ziel »diejenige Residenz und das Land [zu] besuchen, welches ihm den Canal nach Rom eröffnen sollte.«<sup>6</sup>

### *Archinto und der Konfessionswechsel.*

Bei der Wahl der Kardinäle, die sich Winckelmann in Rom als Protektoren ausgesucht hat, muss man ihm dieselbe Art von Zielstrebigkeit attestieren, nun allerdings verbunden mit einem eindeutigen karriererepolitischen Kalkül. Etwas anders verhielt es sich mit seinem ersten Protektor Alberico Archinto (*Abb. 2*), der von 1746 bis 1754 apostolischer Nuntius am polnisch-sächsischen Hof war und der am 11. Juni 1754 in der Kapelle seiner Residenz in Dresden die Konversion Winckelmanns vollzogen hatte.<sup>7</sup> Viele Jahre später erklärte Winckelmann, dass »dieser Mann, welcher in Dresden das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten war«<sup>8</sup>. Justis Kommentar dazu lautete. »Es ist menschlich, diejenigen nicht leiden zu können, die Zeugen unserer Niedrigkeit, unserer Irrtümer oder

Verirrungen gewesen sind [...] Keine Verbindungen werden mit der Zeit widerwärtiger, als die in beschämenden Handlungen wurzeln.«<sup>9</sup> Allein die Apostrophierung Archintos als »Werkzeug« macht deutlich, wie unangenehm ihm dieser Mann war, obwohl er ihm nichts anderes vorzuwerfen hatte als dass er den notwendigen Schritt vollzogen hatte, der ihm den Weg nach Rom freimachte.

Die Konversion als solche dürfte für Winckelmann weniger ein Gewissensproblem als ein Vertrauenskonflikt gewesen sein, und zwar gegenüber seinen damaligen besten Freunden, die durchwegs lutherisch-evangelischen Glaubens waren und die versucht hatten, ihn von diesem Vorhaben abzubringen.<sup>10</sup> Wie Johann Gottlieb Paalzow, der Rektor des Gymnasiums in Seehausen, an dem Winckelmann von 1743 bis 1748 alte und neue Geschichte gelehrt hatte, aus dem Rückblick über ihn schreibt, regierten in seinem Herzen »die eingegogenen Zweifel gegen die Wahrheit, und die Gleichgültigkeit gegen unsere allerheiligste Religion,« obwohl er »sich zwar alle Gewalt angethan, um dieselben zu bestreiten und sie zu überwinden.« Dennoch habe er »alle kirchlichen Uebungen« absolviert und »so oft man ihn dazu einlud, das heilige Abendmahl«, las aber während der Predigt »*Bücher nach seinem Geschmack*.« Paalzow zweifelte demzufolge nicht daran, dass der Grund für den Glaubensübertritt in der »Gleichgültigkeit in der Religion« lag.<sup>11</sup> Als in Rom lebender Konvertit, d.h. als Vertreter einer Kategorie, der eine gewisse mediale Aufmerksamkeit widerfuhr<sup>12</sup>, fand sich Winckelmann in einer ähnlichen Zwickmühle: Obwohl er rein äußerlich den Ritualen gerecht wurde, erwartete man von ihm wohl auch weitere Zeichen seiner Aufrichtigkeit in Glaubensdingen und seiner Dankbarkeit, die ihm widerstrebten, war er doch seit Beginn der Bekanntschaft mit Archinto davon überzeugt, dass dieser seine Konversion auch deswegen betrieb, um »die Ehre« zu haben, »einen Proselyten zu machen.«<sup>13</sup>

Archinto entstammte einem traditionsreichen Mailänder Geschlecht, aus dem mehrere bedeutende Kleriker hervorgegangen waren. Sein Onkel Gerolamo war apostolischer Nuntius in Köln gewesen und ermöglichte seinem Neffen dort eine theologische Ausbildung, die dieser dann in Ingolstadt fortsetzte. Nach seiner Priesterweihe (1736) war er für zehn Jahre apostolischer Nuntius am Hof von Florenz. Darauf folgte die erwähnte achtjährige Nuntiatur am polnisch-sächsischen Hofe, deren Höhepunkt die Weihe der Katholischen Hofkirche in Dresden am 29. Juni 1751 darstellte. Nach seiner Rückkehr nach Rom ernannte ihn Papst Benedikt XIV. 1754 zum *Governatore di Roma* und kreierte ihn am 5. April 1756 zum Kardinal. Am 31. August 1756 wurde er zum Segretario di Stato und Vizecancelliere ernannt und erhielt damit die beiden wichtigsten Ämter, die der Kirchenstaat nach dem Papst zu vergeben hatte. Kraft seines neuen Amtes bezog Archinto als offizielle Residenz den Palazzo della Cancelleria, eines der imposantesten Gebäude Roms und traditionsgemäß Residenz des Kardinal - Staatssekretärs. Archintos Bemühen um die ersten römischen Schritte seines prominenten Proselyten beruhten auf wirklicher Sorge und Anteilnahme. Dies geht aus einem Brief an Bianconi hervor, den er bald nach Winckelmanns Ankunft in Rom schrieb: »Questo buon uomo arrivò qui felicemente nel mese di 9bre; io gli offerii casa, e quanto potevo, e il Cardinal Passionei gli offerii pure l'alloggio e sette scudi il mese per averlo nella sua libreria, ma non volle accettare alcuno de'partiti sul riflesso che non gli convenisse per godere d'una pensione di 200 talleri da cod.a Corte, onde se ne sta da sé studiando come un cane e non praticando che il Pittore Menz. Ho saputo inappresso da lui che la supposta pensione si riduce

ad una elemosina annuale fattagli sperare dal p. Rauch, e se questa non verrà sollecitamente, io prevedo che il povero uomo si troverà ben presto in miserie.«<sup>14</sup>

Der Betroffene lehnte das Angebot der Einstellung bei Passionei ab, erwartete aber gleichwohl von Archinto, dass er sich weiter um ihn kümmere. So beschwerte er sich über dessen »Empfindlichkeit« bei seinem Freund Berendis: »Das erste Jahre lebte ich vergeßen selbst vom Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Paßionei, mich vor halsstarrig hielt.«<sup>15</sup>

In Winckelmanns Ablehnung des Angebots, Bibliothekar des Kardinal Passionei zu werden, äußert sich – wie immer gesehen worden ist – sein Freiheitsbedürfnis, das eine der stärksten Triebfedern seines ersten römischen Jahres war und das er mit einem gewissen Trotz verteidigte.<sup>16</sup> In gleicher Weise reagierte er zunächst auf das zweite Angebot Archintos, Bibliothekar seiner eigenen Bibliothek zu werden. Als er zudem erfuhr, wie sich der Kardinal damit brüstete, dass ein »großer Grieche« sein Bibliothekar werden würde, hüllte er sich in abwartendes Schweigen.<sup>17</sup> Obwohl ihm bewusst war, dass er nicht auf Archintos Protektion verzichten konnte, reagierte er empfindlich und misstrauisch auf jeden Versuch des Kardinals, ihn zu vereinnahmen. An seinen Freund Uden schreibt er ein halbes Jahr nach seiner Ankunft in Rom. »Der Cardinal Archinto [...] will mein großer Freund seyn, allein ich gehe so selten zu ihm als es mir möglich ist. Unterdeßen ist es notwendig, einen Protector zu haben, und dieses muß er in Absicht des Hofes seyn.«<sup>18</sup>: Vielleicht erklärt sich seine Zurückweisung der angebotenen Hilfestellung aber auch aus einem Gewissenskonflikt, der eine Spätfolge der Konversion war. Als »Instrument seiner Bekehrung« dürfte Archinto kaum im Zweifel darüber gewesen sein, dass der Übertritt zum Katholizismus für Winckelmann nur ein Mittel zum Zweck gewesen war und entsprechend dürfte das Bild gewesen sein, das er sich vom Charakter und von der Aufrichtigkeit seines Protégés machte.

Nach längerem Bedenken entschloss sich Winckelmann zu Anfang des Jahres 1757<sup>19</sup> dann doch dazu, das zweite Angebot Archintos zu akzeptieren und wurde sein Bibliothekar, ohne dafür einen Lohn zu bekommen. Er genoss es jedoch, nun über eine großzügige, ehemals von dem Maler Francesco Trevisani bewohnte Suite mit einem Balkon auf die Piazza zu verfügen (*Abb. 3*) und prahlte damit gegenüber seinen deutschen Freunden: »Ich habe 5 Stuben, eben so viele Cammern und eine Küche: und mein Wohn-Zimmer hat einen großen Balcon nach dem Platze vorn heraus.«<sup>20</sup> Winckelmanns Aufgabe bestand darin, ein Verzeichnis der ca. 300.000 Bände anzufertigen, was ihm lästig war.<sup>21</sup> Obwohl sich »libri scelti« und griechische Manuskripte in der Bibliothek befanden<sup>22</sup>, hat er nach eigener Aussage trotz gelegentlicher Benutzung unter diesem Bestand nichts für seine Interessen gefunden, sondern ließ sich die Bücher aus anderen Bibliotheken bringen.<sup>23</sup> Mit Ausnahme der »Reichsgeschichte« des Grafen Bünau<sup>24</sup> erwähnt er jedenfalls keine weiteren Titel. 1760 wurde der Bestandskatalog, dem vermutlich das von Winckelmann erstellte »Verzeichnis« zugrunde lag, publiziert<sup>25</sup>. Im gleichen Jahr wurde die Bibliothek für 7500 Scudi an den spanischen Hof verkauft und gelangte später in die Biblioteca Nacional in Madrid<sup>26</sup>.

Über die künstlerischen Vorzüge des Palastes mit einem der schönsten Arkadenhöfe der Frührenaissance, exquisiten Innendekorationen von Baldassare Peruzzi, Francesco Salviati und Giorgio Vasari schreibt Winckelmann nichts und ob er sie überhaupt zur Kenntnis genommen hat, wissen wir nicht, da die Cancellaria in seinem Manuskript über die römischen Paläste und Villen nicht vorkommt. Als besonders angenehm empfand er es, dass er

dem Kardinal nicht alle Tage über den Weg lief, da dieser im Quirinalspalast wohnte, und nur seine Bibliothek in der Cancelleria untergebracht hatte.

Im Januar 1757 kam es jedoch zu einer emblematischen, über den Einzelfall hinausweisenden Begegnung zwischen den beiden Männern, deren Verlauf Winckelmann in drei Briefen auf unterschiedliche Weise wiedergegeben hat. Anlass dafür war ein Besuch im Büro des Kardinals, bei dem er mit ihm über Angelegenheiten der Bibliothek sprechen wollte. In dem auf Italienisch verfassten Brief an Bianconi findet sich die anschaulichste Schilderung dieses Vorgangs, der zu einer länger dauernden Verstimmung führte: »[...]avendo a parlargli intorno alla Libreria, mi feci annunziare e ebbi la risposta d'aspettare. Disimpegnato da affari e trattenendosi con buffoni mi vidde stare, introdotti che furono altri. Ma giunta un ora dopo mezzo giorno mi parve meglio tornare dopo pranzo. Ci tornai lo seppe, ma all'Ave Maria volendo uscire mi domandò che cosa volevo. Nulla risposi. Niente! Come è possibile, replicò Sua Eminenza, avendo aspettato fin'adesso. Il Card. restò confuso, e passando oltre la faccia dell'Anticamera mi burlò d'un da loro riputato sproposito. Ma io alzai la voce. Sig. miei! Io sono un uomo che sa stimare e far uso del unico tesoro di cui ogn'uomo è padrone, cioè del tempo. Non lo voglio perdere indignamente nell'Anticamera e vi dico, non torno più.«<sup>27</sup> Wie Disselkamp herausgearbeitet hat, ist Winckelmanns Verhalten weniger in den Kontext der damals in Deutschland einsetzenden öffentlichen Kritik an der »Anticamera-Situation« zu stellen, sondern offenbart vor allem »Elemente eines spezifisch gelehrten Standesstolzes«.<sup>28</sup> Das zeigt sich auch daran, wie er die weiteren Beziehungen zu Archinto kommentiert hat, um gegenüber seinen deutschen Korrespondenten als Herr der Lage zu erscheinen: »Mit dem Card. Archinto lebe ich in einem besondern Verhältniß: er hat seine Befremdung niemand merken lassen. Ich gehe niemahls zu ihm (denn er wohnt nicht in seinem Pallast der Cancelleria) ich bitte nichts ich suche nichts, und er wartet darauf.«<sup>29</sup>

Als Benedikt XIV. am 3. Mai 1758 starb, galt Archinto als einer der aussichtsreichsten Kandidaten für dessen Nachfolge. Nicht erst jetzt machte sich auch Winckelmann Gedanken darüber, welche Vorteile ihm die Erhebung seines Protektors auf den Stuhl Petri bescheren könnte. Dieses Kalkül war vermutlich einer der Gründe dafür, dass er den Dienst als sein Bibliothekar angenommen hatte.<sup>30</sup> Der andere war, wie Osterkamp betont hat, die finanzielle Unsicherheit, in die ihn der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges im August 1756 versetzt hatte.<sup>31</sup> Wie sein Freund Mengs, dem die sächsischen Bezüge gestrichen wurden, musste auch er mit dem Ausbleiben seiner königlichen Pension rechnen. Als im Juli 1758 Clemens XIII. Rezzonico gewählt wurde, bestätigte er zwar Archinto in seinen Ämtern, aber da dieser am 29. September 1758 mit nur 59 Jahren am Schlagfluss verstarb, sah sich Winckelmann, der gerade in Florenz weilte, in einer misslichen Situation.<sup>32</sup> Seine Kommentare zu diesem Ereignis sind im Stil der dieser Situation angemessenen Trauerrhetorik gehalten, so gegenüber Gian Ludovico Bianconi, dem er aber zugleich schreibt, dass ihm der Kardinal Albani, um ihn über den Verlust des Kardinal Archinto zu trösten »cui morte repentina mi ha toccata fino al vivo cuore«, Logis in seinem Palast (*Abb. 4*) angeboten habe und zusätzlich ein Gehalt von 8 ½ Scudi monatlich und ohne Gegenleistung. Wie sehr ihn seine Tätigkeit in Archintos Bibliothek gequält hatte, geht aus dem Nachsatz hervor: »e non ho da far Cataloghi. Non posso digerire d'essere stato avvilito a tal segno.«<sup>33</sup>

Eine glaubwürdige Gegenstimme zum Missbehagen an Archinto, das Winckelmann seinen deutschen Briefpartnern gegenüber bekundete, ist das Denkmal, das Gian Ludovi-

co Bianconi dem Kirchenfürsten in seiner Mengs-Biographie gesetzt hat.<sup>34</sup> Archinto hatte Mengs' Karriere bereits in Dresden mit Wohlwollen und Interesse verfolgt und war ihm 1751 vielleicht auch bei der Rückkehr nach Rom behilflich gewesen. In Rom setzte er diese Unterstützung fort, indem er ihm sein Porträt in Auftrag gab (*Abb. 5*) und die Patenschaft für den 1756 geborenen Sohn Alberico übernahm.<sup>35</sup> Er besaß zudem mehrere Gemälde des Malers und möglicherweise ging auch der Impuls für den Auftrag zum Porträt des neuen Papstes Clemens XIII. Rezzonico auf seine Intervention zurück.<sup>36</sup> Bianconi, der Archinto in Dresden kennengelernt hatte, erinnert ihn wie folgt: »Era ritornato da poco prima in Roma dalla sua lunga nunziatura di Polonia Monsignor Archinto, e fu incaricato del governo di questa metropoli. Gran fautore di Anton Raffaele, da lui confidentemente trattato in Dresda, amava moltissimo a trattarsi con lui. Gli uomini dopo lunga assenza dalla patria rivedono con grande piacere coloro che hanno conosciuti in paesi esteri, ma molto più quando sono stati testimoni della loro fortuna. Mengs aveva veduto quell'impareggiabile prelado fare le delizie della Real Casa di Sassonia, e Monsignor Archinto aveva veduto lui crescere in valore di giorno in giorno, ed eccitare la maraviglia della Corte e della capitale.«

#### *Domenico Passionei – der 'zweite' Kardinal*

Auch wenn Winckelmann das nicht wahrhaben und anerkennen wollte, war der ehemalige polnisch-sächsische Nuntius für ihn der entscheidende Türöffner zu seiner römischen Karriere, die in entscheidendem Maße durch die Kontakte zu den Kirchenfürsten geprägt werden sollte. Deren konzentrierte Präsenz in Rom ging einher mit einem hohen Potential an gesellschaftlichen und gelehrten Aktivitäten, abgesehen von den künstlerischen Auswirkungen, die sich sichtbar im Raum der Stadt niederschlugen. Wie genussvoll der konvertierte Neuankömmling daran partizipierte, lässt sich seinen im prahlerischen Ton gehaltenen Beschreibungen mancher solcher Szenen nachvollziehen.

Besonders aufschlussreich ist sein Bericht darüber, wie er mit seiner Günstlingsrolle kokettierte und es darauf anlegte, sich in der Rolle des Umworbene[n] zu profilieren. Besonders stolz war er auf das taktische Jonglieren, das er sich für den Umgang mit Archinto und Domenico Passionei zugelegt hatte, den zweiten Kardinal, den er benutzen wollte, um das Ziel seines anfänglich größten Wunsches, nämlich den ungehinderten und privilegierten Zugang zu den Manuskripten der Vatikanischen Bibliothek, zu erreichen (*Abb. 6*). Hatte er sich zunächst gegen das Angebot Archintos gewehrt, eine bezahlte Stellung als Passioneis Bibliothekar anzunehmen, so trat er kurze Zeit später, aber nun in der Rolle des freien und unabhängigen Gelehrten und vor allem des gleichwertigen Gesprächspartners in Passioneis Dunstkreis. Schon am 5. Mai 1756 berichtet er über ihn: »Er ist der allerliebste Mann von der Welt, aber wohl zu merken, man muß frei sein.«<sup>37</sup>

Mit taktischem Geschick spielte Winckelmann nun 'seine' beiden Kardinäle gegeneinander aus, jedenfalls sah er es so. Glaubt man ihm, so ließ er es nicht an Gelegenheiten fehlen, bei denen er von dem einen als Günstling des anderen wahrgenommen wurde und nützte die daraus entstehende Rivalität, um sich weitere Vergünstigungen zu verschaffen: »Ich besuchte den Card. Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig und er beklagte sich, daß ich ihn vernachlässigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb seyn würde, wenn ich bey ihm zuweilen eßen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschützte, so verlangte er mich um die Mittagszeit

zu sprechen. Ich speisete vorher bey dem Passionei und gieng alsdann zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen könnten, welches nur Prälaten seyn.«<sup>38</sup> Für die beiden porporati dürfte, sollten sie diese Schachzüge überhaupt wahrgenommen haben, diese für die Kategorie der Günstlinge typische Verhaltensweise Sichtweise Lappalien gewesen sein.

Der gelehrte und intellektuell hochangesehene Passionei besaß eine der damals besten Privatbibliotheken Roms, in der sich zahlreiche Publikationen befanden, die auf dem Index standen. Seit 1755 bekleidete er außerdem das Amt des *Cardinale Bibliotecario*, d.h. des Protectors der vatikanischen Bibliothek. Winckelmann lernte ihn nach seiner Audienz bei Papst Benedikt XIV. kennen, die er – vermutlich auf Intervention Archintos – bereits im Januar 1756 erhielt und über die er dem Grafen Büнау berichtete.<sup>39</sup> Im gleichen Brief beschreibt er Passioneis Bibliothek, die sich in seiner damaligen Residenz im Palazzo della Consulta befand, und zu der er alsbald exklusiven Zutritt erhielt. Hier hatte er die Möglichkeit »wie in Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freyheit herumzukletterten.« Die Folge des direkten Kontaktes mit Passionei war, dass sich ihm nun auch andere römischen Bibliotheken im Besitz von Kirchenfürsten oder Papstfamilien öffneten, wie die der Barberini, der Imperiali und der Corsini.

Der ungezwungene Umgang mit Passionei steigerte sein Selbstwertgefühl und so schwärmte er davon, wie der Kardinal »mir selbst die Bücher sucht.«<sup>40</sup> Mit Passionei, der sich selbst zum »Capo librario dell'Europa« ernannt hatte<sup>41</sup>, führte er Gespräche über bibliothekarische Belange und ließ sich von ihm die griechischen Manuskripte in seiner Sammlung zeigen. Inzwischen war es Winckelmann zur Gewohnheit geworden, sich in Spekulationen über die Folgen einer möglichen Erhebung 'seines' Kandidaten auf den Stuhl Petri zu ergeben. Aus der Gunst, die er bei Passionei genoss, folgerte er, dass er sich in diesem Falle »große und wichtige Vortheile« versprechen könne.<sup>42</sup>

Diese doppelgleisige Strategie sollte für Winckelmanns Verhalten gegenüber der hohen römischen Geistlichkeit charakteristisch bleiben. Abgesehen von für ihn eher nebensächlichen Figuren wie den Kardinälen Niccolò Antonelli<sup>43</sup> und Andrea Corsini<sup>44</sup> achtete er darauf, sich für den Ernstfall zu rüsten, und lernte gemäß den Regeln zu agieren, die man in Rom beherrschen musste, um zu reüssieren; denn es war nie sicher, welche Machtkonstellation das nächste Konklave hervorbringen würde. 1729 hatte Montesquieu deutliche Worte für die aus dieser Struktur resultierende Dynamik gefunden, die auch für die Satelliten außerhalb des inneren Machtzentrums galt: »I servigi resi alla Santa Sede vengono ricompensati solo sotto il regno del papa sotto il quale sono stati resi. Perciò bisogna affrettarsi a farsi ricompensare.«<sup>45</sup>

In dem Fragment gebliebenen »Sendschreiben von der Reise eines Gelehrten nach Italien«, das Winckelmann 1762 für seinen Studienfreund Francke aufgesetzt hat, schreibt er: »Denn hier entscheidet der Hof, welcher mehr als andere Höfe auf Gelehrsamkeit bestehet, über das Verdienst in derselben, und ein Cardinal, wie Passionei war, giebt hier den Ton [...] Man kann folglich in Rom zu einer Achtung seines Wißens kommen, ohne ein öffentlicher Scribent zu seyn, und wer es hier ist, der wird es auch an anderen Orten in Italien, weil Rom der Mittelpunkt ist, werden können [...] Sie genießen die Freundschaft und Vertraulichkeit der Großen, und einige Stunden gleichsam in einer Brüderschaft mit gedachten Cardinal Passionei, von welcher auch ich ein ehrwürdiges [?] Mitglied war, und man genoß auf seinem Eremo, oberhalb Frascati, das Landleben mit eben der völligen Freyheit [...] Zu Abend

speisete man mit Sr. Eminenz im völligen Nachtzeuge.«<sup>46</sup> In einem Brief an Büнау, in dem er am ausführlichsten über Passionei schreibt, wohl wegen der Beiden gemeinsamen Bücherleidenschaft, berichtet er: »Man ist mit einer Freyheit bei ihm, die ihres gleichen nicht hat; man muß in der Mütze und im Camisol bey der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends ist einer Judenschule ähnlich, denn es will eine Predigerstimme seyn, den Cardinal zu überschreyen.«<sup>47</sup> Die unkonventionellen Umgangsformen, die in Passioneis Villa in Camaldoli herrschten, und die so auffällig waren, dass kaum ein Reisender nicht darüber schrieb,<sup>48</sup> waren ganz nach Winckelmanns Geschmack.

Dass seine Erzählungen nicht übertrieben waren, illustriert eine berühmte Karikatur von Pier Leone Ghezzi (*Abb. 7*), die folgendermaßen beschriftet ist: »Il Sg.r Cardinale Dom. co Passionei che fugge per non incontrarsi con alcuni personaggi che venivano al suo romitorio, 12 7bre 1747.«<sup>49</sup> Passioneis lockerer und hedonistischer Lebensstil war allgemein bekannt und erregte weniger Aufsehen in Rom als sein Sympathisieren mit den Reformideen der Mauriner, die er seinem Aufenthalt in Paris (1706) verdankte und die er während seiner diplomatischen Karriere in der Schweiz (1721-1729) und am Wiener Hof (1730-1737) weiter vertieft hatte.<sup>50</sup> Seine römische Karriere, die erst 1738 mit der Erhebung zum Kardinal durch Clemens XII. einsetzte, erklärt sich aus dem fortschrittlichen und liberalen Geist, der unter dem Corsini-Paps. und in verstärktem Maße unter Benedikt XIV. in Rom Einzug hielt und für den heute der Begriff der katholischen Aufklärung gebräuchlich ist.<sup>51</sup> Der den Zeitgenossen geläufige Sammelbegriff dafür lautete »Jansenismus« und er meinte so gut wie alle fortschrittlicheren Strömungen in der Kirche, die sich gegen die Jesuiten stellten.<sup>52</sup> Auch Passionei war ein bekannter Gegner der Jesuiten und ließ es nicht an entsprechenden Provokationen fehlen.<sup>53</sup>

Winckelmann schenkte den Flügelkämpfen zwischen den sogenannten Jansenisten und den Anhängern der Jesuiten, die sich im Vorfeld jeder Papstwahl in Rom abspielten und die unweigerlich auch in die gesellschaftliche Konversation hineinreichten, keine größere Aufmerksamkeit, da derlei Nachrichten für seine Korrespondenzpartner kaum von Interesse waren. In seinem Verhalten innerhalb des römischen Machtgefüges wusste er dagegen bestens mit dieser Realität umzugehen und sie für sich zu nutzen. Er lernte schnell, seine Fäden zu spinnen. Im Mai 1757, d.h. ein Jahr vor dem Tod Benedikts XIV. kam er daher zu der folgenden Überlegung. »Bey einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht so nahe seyn dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlangt nach dieser Veränderung, weil dieser Kardinal mein großer Patron seyn will.« Erhellend ist jedoch vor allem der folgende Satz: »Unterdessen hätte man doch Mittel genug, mich auch itzo zu unterstützen. Es sind hier unzählig viele Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden.«<sup>54</sup> Im Klartext heißt das, Winckelmann versprach sich letztlich größere Perspektiven aus seinem Status als Proselyt, denn aus seinen Ambitionen als »großer Gelehrter.« Wahrscheinlich trugen beide Faktoren zu seinem Erfolg bei, denn keinem der Kardinäle, mit denen er verkehrte oder in deren Dienste er trat, war das Faktum von Winckelmanns Glaubensübertritt unbekannt. So hatte er es wohl nicht zuletzt diesem aus römischer Sicht privilegierten Status zu danken, dass er in Rom ausreichend viele Ämter erlangen konnte, die ihm schließlich ein durchaus komfortables Auskommen sicherten. 1764 verfügte er bei freier Kost und Logis über ein Jahreseinkommen von 400 Scudi.<sup>55</sup>

Passioneis Villa in Camaldoli, die Ferdinando Fuga errichtet hatte<sup>56</sup> und in deren Garten viele antike Statuen, Inschriften<sup>57</sup> und Objekte aufgestellt waren, hat ihren Erbauer zwar nicht überlebt, aber ihr antikes Inventar ist anhand der Nachzeichnungen von Pier Leone Ghezzi teilweise rekonstruierbar.<sup>58</sup> Obwohl sich Winckelmann öfters und auch über einen längeren Zeitraum hinweg in Camaldoli aufgehalten hat, interessierte er sich jedoch für diese Art von Antike nicht.

Als Passionei nach einem Schlaganfall am 5. Juli 1761 in seiner Villa verstarb, wurde seine Bibliothek für 30.000 Scudi an den Heiligen Stuhl verkauft und fand ihre neue Heimat in der Biblioteca Angelica.<sup>59</sup> Winckelmanns Kommentar lautete: »Ich genoß zur gleichen Zeit die Freundschaft des großen gelehrten Cardinals Passionei, ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel: ich fuhr mit demselben beständig aus sowohl in der Stadt, wie auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust.«<sup>60</sup>

### *Alessandro Albani: Beschützer, Arbeitgeber, Freund und Erbe*

Passioneis Nachfolger als Vorsteher der vatikanischen Bibliothek wurde Alessandro Albani (Abb. 8), der seit Archintos Tod Winckelmanns 'Protector' d.h. sein Arbeitgeber war. Die Bekanntschaft mit ihm scheint er bereits 1756 gemacht zu haben, und zwar dank einer brieflichen Empfehlung Philipps von Stosch,<sup>61</sup> den eine langjährige freundschaftliche und geschäftliche Beziehung mit Albani verband. Mit sicherem Gespür und wohl auch dank der Informationen, zu denen er durch seine Kontakte, etwa zu den Skriptorenkollegen der Biblioteca Vaticana, Zugang hatte, entschied sich Winckelmann wiederum für eine Position, die seinem künftigen Fortkommen dienlich war und trat nach einer Rückkehr von Florenz im April 1759 als Bibliothekar in Albanis Dienste. Dessen Angebot war ihm durch Michelangelo Giacomelli übermittelt worden, aber Winckelmann hatte schon längere Zeit daran 'gearbeitet'. So schreibt er im November 1757 an seinen Freund Genzmer: »Itzo aber, da es scheint, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Card. Alessandro Albani, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden.«<sup>62</sup> Noch bevor er seine neue Stellung antrat, räsionierte er darüber, wie sich unter den neuen Auspizien sein zukünftiges Verhältnis zu Passionei gestalten würde: »Passionei ist sehr empfindlich über dasselbe [das Engagement bei Albani], wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste [...]«<sup>63</sup> Tatsächlich war das Jonglieren zwischen Passionei und Albani, nicht ohne Brisanz – letzterer war Anhänger der Jesuitenfraktion – und dies zwang ihn alsbald zu einer Korrektur seines Umgangs mit ersterem. In einem Brief an Büнау nahm er kein Blatt vor den Mund. Nach einem kurzen Exkurs zur ungesunden Lebensweise des 79-jährigen Passionei schreibt er: »Er ist ein erklärter Feind dieses Papstes, so wie er es von dem vorigen war, und spricht mit eben der Freyheit übel von jenem und von anderen Cardinälen, wie andere immer heimlich bey sich gedenken mögen. Es werden daher diejenige, welche von deßen Gesellschaft sind, von dem Hofe genau bemerkt. Ich fahre fort, alle Woche einmahl bey ihm zu essen, enthalte mich aber von Besuchen, wenn er auf dem Lande lebet[...]«<sup>64</sup>

So unterschiedlich die politischen Positionen der beiden *porporati* waren, so sehr ähnelten sich ihre sonstigen Interessen, die den Altertümern, den Wissenschaften, den Büchern und der Kunst galten. Alessandro Albani war weniger intellektuell als Passionei, dafür war

er jedoch ein Papstneffe und seit seinen jungen Jahren ein besessener Sammler und gewiefter Vermittler von Antiken.<sup>65</sup> Dank diverser Grabungslizenzen, die er seiner privilegierten Stellung verdankte – sein Bruder Annibale kontrollierte als Kardinalkämmerer seit 1719 alle Grabungslizenzen – und dank der Ausfuhrverbote, die sein Onkel Clemens XI. erlassen hatte, konnte er eine große Antikensammlung aufbauen, die 1733 für 66.000 Scudi in päpstlichen Besitz übergang und die zum Grundstock des Kapitolinischen Museums wurde.<sup>66</sup> Fünf Jahre zuvor war er der Vermittler des Ankaufs der Sammlung Chigi durch August den Starken für Dresden und fügte diesem Bestand 32 Werke aus seinem eigenen Besitz hinzu.<sup>67</sup> Albanis schillernde Rolle wird daraus ersichtlich, dass es ihm dank seiner Stellung gelang, eine Ausfuhrgenehmigung zu erwirken, die nach der herrschenden Rechtslage nicht legitim war. Andere Vermittlergeschäfte tätigte er, unterstützt von Kunsthändlern wie Francesco Ficoroni und Philipp von Stosch, auch mit den englischen Lords, die in Rom Ausschau nach Antiken hielten. Der früheste belegbare Handel dieser Art erfolgte 1716-18, als er Thomas Coke, dem späteren Earl of Leicester beim Ankauf seiner Antiken für Holkham Hall behilflich war und dafür von diesem Geschenke erhielt. Auch in späteren Jahren waren die politisch bedingten Kontakte Albanis zu den englischen Mylords eine Quelle für Kunstverkäufe, bei denen die offiziellen Einschränkungen der Ausfuhr geschickt umgangen werden konnten. Albanis Erfolge als Sammler beruhten zu einem guten Teil auch auf seinen geschickten Verkäufen. So verkaufte er 1738 seine Medaillensammlung, bestehend aus 328 Stücken für 12.000 Scudi an die Vatikanische Bibliothek. Dieser Verkauf war durch einen Katalog vorbereitet worden, den sein damaliger Hausantiquar Ridolfino Venuti 1736 veröffentlicht hatte. Der spektakulärste Verkauf, den Albani tätigte, um seine permanente Geldknappheit zu lindern, war jedoch der Verkauf seiner Zeichnungs- und Graphiksammlung mit ihren exzellenten Beständen an die englische Krone im Jahr 1762, ein für Roms Erbe und Überlieferung immenser Verlust. Winckelmann bedauerte es, dass ihm die Zeichnungen, darunter viele Antikennachzeichnungen aus Cassiano dal Pozzos berühmtem »Museo cartaceo«<sup>68</sup> nun nicht mehr zugänglich waren. An Bianconi schreibt er dazu: »Io feci il diavolo in casa vedendomi colpito da quest'impensata disgrazia, senza aver tempo di salvarne qualcosa per me.«<sup>68</sup> Andererseits war er sich sicher, dass Albani dabei ein sehr gutes Geschäft gemacht hatte. In Rom verblieb dagegen die Bibliothek im Palazzo Albani bei Quattro Fontane (*Abb. 10*),<sup>69</sup> in der sich nicht nur die Bestände aus der Privatbibliothek Papst Clemens XI. befanden, sondern die von Albani selbst im Laufe seines Lebens mit erheblichem Aufwand vergrößert worden war. Nach seinem Willen sollte sie im Besitz der Familie verbleiben, wurde jedoch 1798 infolge der französischen Besetzung Roms zerstreut.<sup>70</sup>

Obwohl Winckelmann für diese Bibliothek verantwortlich war, interessierte er sich, wie schon bei Archinto, kaum für den »großen Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Teil kaum des Anblicks, noch weniger des Lesens werth halte.«<sup>71</sup> Er sah sich selbst vor allem als Freund Albanis, der seinerseits Vergnügen daran fand, in ihm einen Gleichgesinnten zu finden, mit dem er Gespräche über das führen konnte, was beide interessierte, nämlich die antike Skulptur. Wenn man Winckelmans Aussagen Glauben schenkt, dann war ihre Vertraulichkeit so groß, »daß ich des Morgens auf seinem Bette sitze, um mit ihm zu plaudern.« Die Sonntage nutzten sie dazu »um überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln [Roms] Alterthümer aufzutreiben.«<sup>72</sup> Gleichzeitig hatte er sich aber in die Rolle des Gesellschafters zu fügen, eine Rolle, über die er schon bald nach seiner Etablierung im Attikageschoss des

Palazzo Albani (vgl. *Abb. 4*) zu klagen begann<sup>73</sup>, d.h. er spürte erneut das fatale Band der Abhängigkeit, dem er zu entkommen versuchte, wo es nur ging. Äußerungen dieser Art häuften sich in den kommenden Jahren und sind ein klares Indiz dafür, dass seine Stellung letztlich die eines gehobenen Lakaien war.<sup>74</sup> Albani nennt ihn in einem nach Winckelmanns Tod verfassten Schreiben an den Rat der Stadt Triest seinen »domestico«,<sup>75</sup> was er nach seinem Status als Bibliothekar auch tatsächlich war, da er zur »famiglia«, d.h. zur Hofhaltung des Kardinals gehörte, die 47 Personen umfasste. Statt die Annehmlichkeiten seines Lebens bei Albani, die Vorteile und Kontakte, die sich daraus ergaben oder auch nur die Fürsorge, die ihm sein Brotgeber entgegenbrachte, dem Habenkonto zugute zu schreiben, das die eher lästigen Pflichten aufwog, beklagte er sich über letztere bei seinen deutschen Briefpartnern. In der Realität war die Beziehung zwischen Albani und seinem Bibliothekar wohl komplexer. Das zeigt sich an den Briefen, die ihm Albani 1758 nach Florenz schrieb,<sup>76</sup> wie auch an denen, die er an den Wiener Hof schrieb, als es ihm als dem von Winckelmann auf dem Sterbelager eingesetzten testamentarischen Erben oblag, die im Reisegepäck mitgeführten Habseligkeiten und vor allem das korrigierte Handexemplar der »Geschichte der Kunst« von Wien nach Rom zu überführen.<sup>77</sup> Albani erbte von Winckelmann auch dessen bescheidenen Antikenbesitz, darunter den sogenannten Winckelmannschen Faun, den er von Cavaceppi erworben hatte.<sup>78</sup> Für die Nachwelt interessanter war jedoch der schriftliche Nachlass, der zunächst der Biblioteca Albani einverleibt wurde, bevor er 1798 nach Frankreich gelangte.<sup>79</sup>

Als Winckelmann 1766 das Angebot erhielt, als Bibliothekar in die Dienste Friedrichs II. von Preussen zu treten, waren seine Bedenken und seine schließliche Ablehnung nicht nur den wenig verlockenden finanziellen Bedingungen geschuldet, sondern auch der Sorge um »seinen Kardinal«. An Muzell Stosch, dem er das preußische Angebot verdankte, schrieb er: »Die größte Schwierigkeit erwächst hier auf Seiten des Cardinals, gegen welchen ich undankbar scheinen könnte, wenn ich ihn in deßen hohen Alter verlassen wollte. Der Pabst selbst befürchtet, es werde der Cardinal gar die Lust an seiner Villa verlieren wenn er mich nicht mehr habe.«<sup>80</sup> Genau dies trat am 8. Juni 1768 ein. Der Verlust seines um 25 Jahre jüngeren Adlatus traf Albani hart, denn er hatte laut Reiffenstein nun niemanden mehr, »mit dem er die Freude an seinen antiken Schätzen teilen konnte.«<sup>81</sup> Winckelmann war also doch mehr für ihn gewesen als nur einer von zehn Sekretären, die zu seinem Hofstaat gehörten und vielleicht hatte er sogar Recht, als er sich rühmte, Albanis Liebling zu sein.<sup>82</sup>

### *Giuseppe Spinelli und Giovanni Francesco Stoppani*

Neben Archinto, Passionei und Albani spielten noch zwei andere Kardinäle in Winckelmanns römischem Leben eine nicht unwichtige Rolle. Diese waren der Neapolitaner Giuseppe Spinelli und der Mailänder Giovanni Francesco Stoppani, die der gleichen Generation angehörten wie Alessandro Albani. Der Kontakt ergab sich auch hier aus den gemeinsamen gelehrten Interessen, aber vor allem erhoffte er sich von beiden Männern Unterstützung für die Absicherung seines römischen Lebens, eine Rechnung, die auch aufging. Anscheinend war die Bekanntschaft mit Spinelli durch den Padre Paciaudi eingefädelt worden, der 1758 in der Villa des Kardinals in Torre del Greco bei Neapel logierte und den Winckelmann schon seit längerem aus Rom kannte. Nach seiner Zeit als Erzbischof von Neapel (1734-1754) wurde er 1756 zum *Prefetto della Propaganda Fide* ernannt und lebte nun im Palazzo Doria in Rom. Spinelli (*Abb. 11*) war der Neffe des für seine Bibliothek und sein Mäzenatentum

berühmten Kardinals Giuseppe Renato Imperiali und er platzierte diese Bibliothek, die er geerbt hatte, in einem von ihm erworbenen Palast an der Piazza Santi Apostoli, um sie dort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.<sup>83</sup> Er war ein Gegner der Jesuiten und gehörte damit auch zu den 'Gegnern' Alessandro Albanis. Zu Winckelmanns Zeit wurde die Biblioteca Imperiali von Monsignor Costantino Ruggieri betreut, mit dem er sich wie auch sein Freund Mengs gut verstand.<sup>84</sup> Als Spinelli 1761 zum Kardinaldekan des *Sacro Collegio* ernannt wurde und zum Gouverneur von Ostia und Velletri, stieg seine Bedeutung innerhalb der Kurie enorm an. Winckelmann hat ihn 1761 in Velletri und im Februar 1763 in Ostia besucht und zwar in Gesellschaft der beiden französischen Patres Jacquier und Le Sueur, die im Konvent von S. Trinità dei Monti lebten.<sup>85</sup> Er berichtet voller Enthusiasmus über diese Ausflüge,<sup>86</sup> die aber wahrscheinlich in erster Linie dem Ziel dienten, Spinelli als Unterstützer für seine Bewerbung um das Amt des päpstlichen Antiquars zu gewinnen, was auch gelang.<sup>87</sup> Dank Albanis und Spinellis Fürsprache wurde er aus einer großen Zahl von Mitbewerbern am 11. April 1763<sup>88</sup> zum Präfekten der Altertümer ernannt, d.h. genau einen Tag, bevor der von Winckelmann als Wohltäter apostrophierte Kardinal Spinelli plötzlich verstarb. Dem Kandidaten war bekannt, wie heikel das Wahlverfahren war, denn er schrieb an einen seiner deutschen Briefpartner: »Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, giebt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beyden Gönner sind endlich überwichtig geworden. Diese Stelle setzt mich in den Stand, die kleinen Kläffer, wenn ich wollte, zu züchtigen, und itzo kann nichts aufblicken ohne meine Nachricht.«<sup>89</sup>

Winckelmann hatte wieder einmal Glück gehabt, aber es war der zweite Todesfall eines Kirchenfürsten, mit dem er direkt konfrontiert wurde, und der ihm klar machte, dass er sich möglichst schnell nach einem neuen »zweiten Cardinal« umzusehen hatte, der notfalls an Albanis Stelle treten könnte. Seine Wahl fiel weder auf den ihm gewogenen Kardinal Niccolò Antonio Antonelli (1698-1767) noch auf Andrea Corsini (1735-1795), sondern auf Giovanni Francesco Stoppani (1695-1774), der seit 1763 Bischof von Palestrina war, wo ihn Winckelmann 1765 besucht hat. Während dieses Aufenthaltes entdeckte er »ein altes Kriegsschiff«, das er »mit eigener Hand auf das genaueste gezeichnet« hat.<sup>90</sup> Offenbar war es während dieses Aufenthaltes in Palestrina, dass er mit Stoppani (*Abb. 12*) Freundschaft schloss und ein Grund dafür dürfte der Umstand gewesen sein, dass dieser »den Horaz auswendig« kannte.<sup>91</sup> Darüber hinaus verdankte er dieser Freundschaft auch eine jährliche Pension von 120 Scudi<sup>92</sup> die es ihm 1766 ermöglichte, seine Stelle als Skriptor der Vaticana aufzugeben und sich auch aus der engen Umklammerung als ständiger Begleiter von Alessandro Albani zu lösen.<sup>93</sup> Stoppani, der in seiner Diktion nun »der würdigste der Cardinäle« wird,<sup>94</sup> residierte im Palazzo Vidoni Caffarelli bei S. Andrea della Valle (*Abb. 13*), den er später aufwendig ausmalen ließ.<sup>95</sup> Wie schon bei Archinto, ergeht sich Winckelmann in Spekulationen darüber, welche Vorteile es ihm bringen würde, wenn im nächsten Konklave – das er allerdings nicht mehr erleben sollte – die Wahl auf Stoppani fallen würde, der sich als apostolischer Legat von Urbino durch die Einrichtung eines Inschriftenmuseums im dortigen Palazzo Ducale antiquarische Meriten erworben hatte.<sup>96</sup> Er könnte, so spekuliert Winckelmann, dann etwa Zugang zu den Ausgrabungen in Elis gewinnen.

Die Befürchtung, dass der regierende Papst Clemens XIII. während seiner Abwesenheit versterben könnte, war ihm infolgedessen ein ernsthaftes Hindernis bei der Planung der Reise nach Deutschland.<sup>97</sup> Vielleicht hatte seine Eile, von Wien aus so schnell wie möglich nach Rom zurückzukehren, auch etwas mit der Sorge um seine Zukunft zu tun. Das langwährende Siechtum des Papstes und die Spekulationen über das künftige Konklave und seine Konstellationen waren ein Dauerthema dieser Jahre, und Winckelmann dürfte in Wien über den neuesten Stand informiert worden sein. Die Chancen, die ihm das Ableben des Papstes eröffnet hätte, wollte er sich nicht entgehen lassen. Wie richtig die Einschätzung Stoppanis als *papabile* war, zeigte sich aber erst nach dem Tod des 1769 gewählten Clemens XIV. Ganganelli im Jahr 1774. Wäre Stoppani nicht während dieser Sedisvakanz verstorben, hätte er in diesem zweiten Anlauf wohl den Stuhl Petri errungen, der dann Pius VI. zufiel.

Die Frage danach, was die Wahl Stoppanis für Winckelmann bedeutet hätte, erübrigt sich, nicht aber die Frage, was für einen Charakter dieser Mann hatte, der sich aller Insider-Tricks bediente, um sein Ziel – das Leben in Rom unter den bestmöglichen Bedingungen und im Dunstkreis der Macht – zu erreichen (*Abb. 14*). Folgt man Winckelmanns Aussagen, so richteten sich seine Schachzüge im Umgang mit den *porporati* darauf, sie durch seine Gelehrsamkeit und durch seine Offenheit der Rede zu beeindrucken. Bei Passionei und Spinelli, die beide dem Jansenismus zuneigten, war er vielleicht deswegen ein gern gesehener Gesprächspartner. Er beherrschte jedoch auch die formale Etikette des Antichambrierens. Einen guten Einblick in Winckelmanns Vorgehensweise vermittelt der in italienischer Sprache verfasste Brief, den er im September 1758 aus Florenz an Luigi Gonzaga Valenti schrieb, den Neffen und Erben des mächtigen Staatssekretärs Silvio Valenti Gonzaga, der am 28. August 1756 verstorben war und dessen Amtsnachfolger Archinto geworden war. Er schmeichelt der Eitelkeit des Adressaten und seine Wortwahl zeigt, wie gut er sich inzwischen die Brief-Rhetorik der Höflinge angeeignet hatte: »La mia partenza un poco precipitata mi privò del piacere di baciarle le mani, non trovando in casa V. S. Ill.ma li giorni antecedenti. Ma sto di già anticipatamente godendo le delizie della sua conversazione alla quale per la mia sinistra sorte non sono giunto che troppo tardi.«<sup>98</sup>

Winckelmanns Auftreten, sein Antichambrieren, aber auch seine gelegentlichen Ausbrüche gegenüber den Kirchenfürsten lassen sich bei einem gewissen Wohlwollen mit seinem Sendungsbewusstsein und seiner inneren Berufung rechtfertigen. Goethe war der erste, der seine innere Sendung zu seinem wichtigsten Movers seines Handelns erklärt hat: »Besser geleitet von seinem Genius, ergriff er endlich die Idee, sich nach Rom durchzudrängen. Er fühlte, wie sehr ihm ein solcher Aufenthalt gemäß sei. Dies war kein Einfall, kein Gedanke mehr, es war ein entschiedener Plan, dem er mit Klugheit und mit Festigkeit entgegenging.«<sup>99</sup> Goethe und andere Nachgeborene hegten keine Bedenken, dem Mann, der sein Leben und Streben dem hohen Ziel seiner inneren Berufung untergeordnet hatte, einen moralischen Freibrief auszustellen, und zwar sowohl im Hinblick auf seine Religionsveränderung wie auch seine charakterlichen Schwächen – etwa seine Egozentrik.<sup>100</sup> Die Frage nach der moralischen Integrität des Helden kann jedoch nicht ausgespart werden, zumal sich auch einige Zeitgenossen über diesen Punkt Gedanken machten. Die Zahl der Kritiker an Winckelmanns Gebaren ist nicht groß, was vermutlich seiner durch den gewaltsamen Tod ausgelösten Mythisierung geschuldet ist. Unter ihnen fällt die Stimme Giovanni Casanovas (*Abb. 15*) durch ihre Offenheit auf. Seine Attacke war bekanntlich die Replik auf eine vorausgegangene In-

vektive Winckelmanns gegen ihn,<sup>101</sup> in der er nun sarkastisch die Schwächen des früheren Freundes bloßstellte: »Mein fürchterlicher Feind ist sehr unbeständig in seinen Meynungen, er billigt heute, was er morgen tadeln wird, und das, was er sonst getadelt hat, setzt ihn zu einer anderen Zeit in Begeisterung. Hat er, um seine unendliche Gelehrsamkeit zu zeigen, es unternommen (man erlaube mir diesen Ausdruck) ein Hospital der Invaliden [gemeint ist hier die Villa Albani] durch seine Kunst zu verschönern? Nein: er thut dieses um sich berühmt zu machen: und um dahin zu gelangen, hält er alles für erlaubt. Im Italienischen eifert er wider die Barbarey der Teutschen und im Teutschen zeigt er die Fehler der Italiener.«<sup>102</sup>

Winckelmann hing sein Mäntelchen nach dem Wind, war extrem empfindlich und eitel und er bewegte sich mit Vorliebe im Dunstkreis der Macht, solange das seinem Vorteil diene. Permalosität und Wankelmütigkeit im Dienste der Karriere – damit gehörte er einer im damaligen Rom gut vertretenen und bis heute nicht ausgestorbenen Spezies an, die schon Montesquieu unangenehm aufgefallen war: »Quel che c'è di spiacevole a Roma, è che s'incontra solo gente pretenziosa.«<sup>103</sup> Würde man heute – in Rom oder andernorts – einem solchen Menschen begegnen, so würde man nicht zögern, ihn als Karrieristen bezeichnen.

Winckelmann, so scheint es aus dem Rückblick, ist der einzige deutsche Intellektuelle deutscher Zunge, dem es während des *Ancien Regime* dank seiner genau kalkulierten Taktik gelungen ist, eine einflussreiche berufliche Position innerhalb des Kirchenstaates zu erringen.<sup>104</sup> Seine Konversion war dafür die wichtigste, aber nicht die alleinige Voraussetzung. Es ist kein Zufall, dass sein Aufstieg in Rom in eine Phase der Öffnung des Kirchenstaates und seiner Repräsentanten für die Ideen der Aufklärung fällt. Die Weltoffenheit Roms war ein Ergebnis der Präsenz ausländischer Gesandtschaften und Institutionen und der Vielzahl hochrangiger Besucher aus allen Teilen Europas, die vom Papst, vom römischen Adel und von den Kardinälen empfangen wurden. Trotz Weiterbestand des Index der verbotenen Bücher gab es genügend Gelegenheiten, diesen zu umgehen, wie sich an der Bibliothek des Kardinals Passionei zeigt. Auch wenn Protestanten nach außen immer noch als Häretiker galten, sah man von öffentlicher Ächtung ab und löste konfessionelle Konflikte auf diplomatischem Wege. Dies zeigt sich etwa an der gut belegten Fußkuss-Affäre, die 1753 eine offizielle Audienz des katholischen Carl Eugen von Württemberg bei Papst Benedikt XIV. zwar unmöglich machte, weil sich der Herzog weigerte, das Ritual des Kniefalls und des Fußkusses zu vollziehen. Gleichwohl gelang es der Entourage des Herzogs und dem Kardinal Albani, eine inoffizielle Begegnung mit dem Papst zu arrangieren und selbst die evangelisch-reformierte Herzogin erlangte am Ostersonntag Zutritt zur Papstmesse in St. Peter.<sup>105</sup> Allerdings war das Urteil, das die Reisenden aus Württemberg über die römischen Verhältnisse, und insbesondere über die päpstliche Regierung, die Vetternwirtschaft und Bestechlichkeit der Kardinäle und den römischen Adel fällten, vernichtend. Zwar habe der Kardinal Albani alles versucht, um die heikle Situation, die sich während des Romaufenthaltes des Herzogs mehrfach wiederholte, zu überspielen, aber der Kardinal Passionei sei dagegen »desto gröber gewesen, als welcher in der Chiesa alli St. Apostoli in einem Stand mit dem Serenissimo sich befunden, Höchstdemselben aber kein Compliment gemacht, sondern bey dem Weggehen gar den Rücken gekehret.«<sup>106</sup> Über die moralischen Defizite der Kardinäle heißt es im gleichen Bericht: »ist der gemeinen Sage zu trauen, so seynd wenige oder gar keine Cardinaele, an deren Lebensart nicht etwas desiderirt wird. Die allermeisten haben Attachements mit Frauens Leuten und machen kein Geheimniß daraus. Ueberhaupt wird denen Praelaten, auch denen

Ordens Geistlichen dieser Vorwurf gemacht, und geben diese Herrn dem Pasquino und Marforio vieles zu schaffen.«<sup>107</sup>

Anders als der Herzog Carl Eugen wurde Winckelmann während seiner Audienz bei Papst Benedikt XIV. vom Fußkuss »dispensirt«.<sup>108</sup> Im Umgang mit dem hohen und dem höchsten Klerus – wenn man seinen Briefen glaubt, gehörten auch die beiden Päpste Benedikt XIV. und Clemens XIII. zu seinen Bewunderern – bediente er sich mit großem Geschick der Selbstinszenierung und Selbstoptimierung auf der Bühne Roms. Durch eine Hintertür hatte er sie auf leisen Sohlen betreten. Er verließ sie als Held, erhöht und geadelt durch die Aura des tragischen Todes und während sein Ansehen und sein Ruhm mit dem Ende des *Ancien Regime* erst richtig einsetzte, fielen seine ehemals so bedeutenden, und einflussreichen Protektoren und Mäzene der Vergessenheit anheim.

## NOTE

\* Der Beitrag ist die erweiterte Fassung eines Referats, das im Rahmen der Tagung „Zirkulation, Transposition, Adaption. Winckelmanns italienische und europäische Rezeption“ vom 7.-9. November 2017 in der Villa Vigoni in Menaggio unter der Ägide von Elisabeth Décultot und Fabrizio Slavazzi gehalten wurde. Ich danke den Veranstaltern der Tagung für die Genehmigung, meinen Beitrag in einem thematisch besser passenden Kontext veröffentlichen zu dürfen. Die Nachweise zu den Briefen Winckelmanns (Kurztitel REHM-DIEPOLDER) und zur italienischen Gesamtausgabe der Briefe (Kurztitel ITAL. ED.) beziehen sich auf folgende Titel: W. REHM, H. DIEPOLDER, *Johann Joachim Winckelmann*, Briefe, Berlin, Bd. I (1952), Bd. II (1954), Bd. III (1956), Bd. IV (1957). M. FANCELLI, J. RASPI SERRA, *Johann Joachim Winckelmann*, Lettere, Edizione italiana completa, vol. I-III, Rom 2016.

<sup>1</sup> C. JUSTI, *Winckelmann und seine Zeitgenossen* (1866-1872), Köln 1956, II, S. 118-132 (Passionei), S. 132-143 (Archinto), S. 350-364 (Albani), III, S. 30-34 (Spinelli), III, S. 352-356 (Stoppani).

<sup>2</sup> Der 16. Band (L. VON PASTOR, *Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus: Von der Wahl Benedikts XIV. bis zum Tod Pius' VI.* (1744-1799). erschien erst 1931.

<sup>3</sup> M. DISSELKAMP, *Winckelmanns Briefe an Berendis*, in FRANZISKA BOMSKI, HELLMUT TH. SEEMANN, THORSTEN VALK (Hg.), *Die Erfindung des Klassischen. Winckelmann-Lektüren in Weimar*, Weimar 2017 (Jahrbuch Klassik Stiftung Weimar), S. 25.

<sup>4</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 158, 580-581.

<sup>5</sup> JUSTI (wie Anm. 1), I, S. 122-123.

<sup>6</sup> Bericht von G.L. Genzmer, 10.8. 1768, in REHM-DIEPOLDER IV, S. 186, ebd. S. 174: J.G. PAALZOW, *Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Character des Herrn Präsidenten und Abt Winckelmanns in Rom*, 1764).

<sup>7</sup> JUSTI (wie Anm. 1), 3. Ausgabe Leipzig 1923, Dokument nr. 221.

<sup>8</sup> Brief an Friedrich Wilhelm Marpurge, 8. 12. 1762, in REHM-DIEPOLDER II, S. 275.

<sup>9</sup> JUSTI, (wie Anm. 1), S. 143.

<sup>10</sup> Brief an H.D. Berendis vom 6. Januar 1753, in REHM-DIEPOLDER I, S. 118-119.

<sup>11</sup> PAALZOW (wie Anm. 6), S. 188-189.

<sup>12</sup> Bezeichnend dafür ist die Nachricht in der römischen Presse anlässlich der Konversion von Anton Raphael Mengs und seinen Schwestern, s. S. ROETTGEN, *Anton Raphael Mengs (1728-1779): Leben und Wirken*,

München 2003, S. 467 (Diario Ordinario del Cracas, 2. 8. 1749).

<sup>13</sup> Brief an Berendis, 11. Februar 1753, s. REHM-DIEPOLDER I, S. 129.

<sup>14</sup> Brief an Bianconi, 24. 1. 1756, in REHM-DIEPOLDER IV, S. 115.

<sup>15</sup> Brief an Berendis, 5. 2. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 328, s. a. ital. Ed. I, S. 427: »Il primo anno sono visuto dimenticato persino da Archinto che si è risentito di me, perché avevo rifiutato il servizio da Passionei mi riteneva testardo.«

<sup>16</sup> E. OSTERKAMP, *Winckelmann in Rom. Aspekte adressatenbezogener Selbstdarstellung*, in C. WIEDEMANN (Hg.), *Rom – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*, Stuttgart 1988, S. 211-212.

<sup>17</sup> Brief an Berendis, 29. 1. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 265.

<sup>18</sup> Brief vom 1. 6. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 224. ITAL. ED. I, S. 303: »Il Cardinale Archinto [...] pretende di essermi grande amico, ma io vado da lui il meno possibile. Tuttavia è necessario avere un protettore, che sia tale in considerazione della Corte.«

<sup>19</sup> Der genaue Zeitpunkt seiner Übersiedlung lässt sich nicht präzisieren. Aus dem Brief an Bünau vom 29. Januar 1757 geht hervor, dass er bereits in der Cancellaria wohnt, REHM-DIEPOLDER I, S. 264.

<sup>20</sup> Brief an Berendis, 29. 1. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 266; ähnlich auch an Genzmer, 20. 11. 1757, ebd. I, S. 313.

<sup>21</sup> Brief an Philipp von Stosch, 13. 6. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 378.

<sup>22</sup> Brief an Berendis, 13. 4. 1753, in REHM-DIEPOLDER I, S. 136.

<sup>23</sup> Brief an Wille, Mitte August 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 296, Brief an Berendis, 5. 2. 1758, ebd. S. 328.

<sup>24</sup> Brief an Bünau 29. 1. 1759, in REHM-DIEPOLDER I, S. 264.

<sup>25</sup> *Bibliotheca Alberici Cardinalis Archinti catalogus, publicè, postrabit Romae ineunta anno MDCCLX administrante venditionem Nicolao Palearino typogr. & bibliop.*, Rom 1760.

<sup>26</sup> M.I. HERNANDEZ GONZALEZ, *El libro en palacio y otros estudios*, Salamanca 1996, S. 273.

<sup>27</sup> Brief an Bianconi, 31. 6. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 287. Ähnlich an Bünau, 12. 5. 1757S. ebd. S. 281 und an Berendis, 12. 5. 1757, ebd. S. 283.

- <sup>28</sup> M. DISSELKAMP, *Die Stadt der Gelehrten. Studien zu Johann Joachims Winckelmanns Briefen aus Rom*, Tübingen 1993, S. 322.
- <sup>29</sup> Brief an Berendis, 15. 7. 1757, REHM-DIEPOLDER I, p. 291; ITAL. ED. I, S. 381: »Con il Card. Archinto vivo in un rapporto particolare: lui non ha fatto notare a nessuno il suo stupore. Non vado mai da lui [perché non abita nel suo Palazzo della Cancelleria], non chiedo niente, e niente cerco, e lui aspetta questo.«
- <sup>30</sup> Brief an Büнау 29.1. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 264.
- <sup>31</sup> Osterkamp (wie Anm. 16), S. 213.
- <sup>32</sup> Brief an Wiedewelt, 18. August 1759, in REHM-DIEPOLDER I, S. 21.
- <sup>33</sup> Brief an G.L. Bianconi, 29. 10. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 428.
- <sup>34</sup> G. PERINI (Hg.), *Giovanni Ludovico Bianconi, Scritti tedeschi*, Bologna 1998, S. 263.
- <sup>35</sup> S. ROETTGEN, *Anton Raphael Mengs 1728-1779: Das malerische und zeichnerische Werk*, München 1999, Kat. Nr. 192, S. 261-262; DIESELBE (wie Anm. 12), S. 168-169.
- <sup>36</sup> ROETTGEN (wie Anm. 12), Kat. Nr. 158, S. 229-2321, ROETTGEN (wie Anm. 35), Kat. Nr. NN 158, S. 609-610.
- <sup>37</sup> Brief an Francke, 5. 5. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 221.
- <sup>38</sup> Brief an Berendis, 5. 2. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 32. ITAL. ED. I, S. 427: »Andavo molto raramente a trovare il Card. Archinto, che non mi vedeva altro che in carrozza col Passionei. Si è ingelosito e si è lamentato che io lo trascurassi. Mi volle far capire che avrebbe gradito avermi qualche volta a tavola, e siccome ho trovato la scusa dei suoi molti impegni, mi convocò sul mezzogiorno. Prima pranzavo dal Passionei e poi andai da lui, quello finì per prendersela a male, e io sono ormai uno di quelli che possono pranzare anche da Archinto, cosa riservata ai soli prelati.«
- <sup>39</sup> Brief an Büнау, 29. 1. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 202.
- <sup>40</sup> Brief an Francke, 1.6. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 223.
- <sup>41</sup> In einem Brief an den Padre Paciaudi vom 10. März 1752 erklärt Passionei, dass es für einen bestimmten Autor schwierig sein werde, in der Repubblica delle Lettere einen Platz zu erobern »quando non consideri il Capo Libraro dell'Europa, che sono io, e crederei che fosse suo vantaggio di mettere in dono il suo libro nella mia biblioteca.« Zitat nach A. SERRAI, *Domenico Passionei e la sua Biblioteca*, Milano 2004, S. 618-619, s. a. Justi (wie Anm. 1) II, S. 123.
- <sup>42</sup> Brief an Büнау 12. 5. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 280.
- <sup>43</sup> Über Antonelli: Brief an Michaelis, 12. 7. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 184.
- <sup>44</sup> Über Corsinis Villeggiatura in Nettuno: Brief an Schlabbrendorf, 10. 10. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 222.
- <sup>45</sup> G. MACCHIA, M. COLESANTI (Hg.), *Charles Louis de Secondat de Montesquieu, Viaggio in Italia*, Bari 1971, S. 173.
- <sup>46</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 18-19.
- <sup>47</sup> Brief an Büнау, 15. 7. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 289; ITAL. ED. I, S. 378: »Da lui si gode in pieno la libertà: a tavola ci si deve presentare in berretta e in giubbotto, e la conversazione serale somiglia a una Babele perché ci vuole una voce da predicatore per coprire la voce del Cardinale.«
- <sup>48</sup> OSTERKAMP (wie Anm. 16), S. 221.
- <sup>49</sup> A. LO BIANCO (Hg.), *Pier Leone Ghezzi Settecento alla moda*, Ausstellungskatalog Ascoli Piceno 1999, Venedig 1999, S. 187-189; DIESELBE, *Ghezzi e Passionei nella Roma cosmopolita del '700*, in L. DANIA (Hg.), *Pier Leone Ghezzi e le caricature dell'Album Passionei nella Biblioteca Civica di Fossombrone*, Fermo 2015, S. 7-11.
- <sup>50</sup> S. NANNI, *Domenico Passionei*, in *Dizionario Biografico degli Italiani (=DBI)*, 81, Rom 2014, ad vocem.
- <sup>51</sup> CH. M. JOHNS, *The visual Culture of Catholic Enlightenment*, Pennsylvania State University Press 2015.
- <sup>52</sup> Johns (wie Anm. 51), S. 51.
- <sup>53</sup> Justi (wie Anm. 1), II, S. 123.
- <sup>54</sup> Brief an Büнау, 12. 5. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 282; ITAL. ED. I, S. 370: »Per la prossima elezione del Papa, che però non dovrebbe essere ancora così vicina, sarà probabilmente il degno Cardinale Alessandro Albani a decidere. Desidero questo cambiamento perché questo Cardinale dice che mi favorirà molto. Però non mancherebbero le possibilità di sostenermi fin da ora. Qui ci sono moltissimi stipendi per i convertiti, che in certi casi vengono assegnati a gente indegna.«
- <sup>55</sup> Brief an Berg, 10. 2. 1764, in REHM-DIEPOLDER III, S. 18.
- <sup>56</sup> I. BELLI BARSALI, M.G. BRANCHETTI (Hg.), *Ville della Campagna Romana*, Milano 1975, S. 65-70; A. ANTINORI, *Domenico Passionei tra giansenismo e culto dell'antico. Il romitorio presso Frascati e la tomba in San Bernardo alle Terme*, in A. GAMBARDILLA (Hg.), *F. SANFELICE, Napoli e l'Europa* ("Studi napoletani sul Settecento", 1), Napoli 2004, s. 55-65.

- <sup>57</sup> Der Katalog der Inschriften wurde von seinem Nefen BENEDETTO PASSIONEI veröffentlicht: *Iscrizioni antiche per ordine di varie classi ed illustrate con alcune annotazioni*, Lucca 1763.
- <sup>58</sup> L. GUERRINI, *Marmi antichi nei disegni di Pier Leone Ghezzi*, Città del Vaticano 1971.
- <sup>59</sup> Diario Ordinario del Cracas, 27.11.1762, nr. 7083, S. 14-15: »Il papa compra la Libreria del Card. Passionei e la consegna alla Libreria Angelica. La libreria è stata comperata dagli eredi del defunto Porporato per 30.000 scudi in contanti.«
- <sup>60</sup> Brief an Marburg, 8.12.1762, in REHM-DIEPOLDER II, S. 274; ITAL. ED. II, S. 371: »Ho goduto allo stesso tempo dell'amicizia del grande erudito Cardinal Passionei: potevo sedermi alla sua tavola ogni volta che volevo. Con lui uscivo sempre, sia per andare in città, sia nella sua casa di villeggiatura, e questa amicizia mi fece acquistare credito e rispetto a Roma. La sua morte è stata per me una grande perdita.«
- <sup>61</sup> Bereits im Juni 1756 stand Winckelmann mit Philipp von Stosch im Briefwechsel, vgl. seinen Brief an Harper, vom Juni 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 230.
- <sup>62</sup> Brief an Genzmer, 20. 11. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 313; ITAL. ED. I, S. 407: »Ma ora la situazione alla Corte sembra diventare sempre più rischiosa, cercherò di ottenere un beneficium da un terzo Card. Alessandro Albani, capo di tutti gli Antiquarii, per evitare qualsiasi impegno.«
- <sup>63</sup> Brief an Volkmann, 1. 12. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 440.
- <sup>64</sup> Brief an Büнау, 21. 2. 1761, in REHM-DIEPOLDER II, S. 119; ITAL. ED., »È un nemico dichiarato di questo Papa, così come lo era del precedente, e parla male, liberamente, di questo o quel Cardinale, come altri possono pensare in segreto di lui. Quindi le persone che lo frequentano sono osservate attentamente dalla Corte. Continuo a mangiare da lui una volta alla settimana, ma mi astengo dalle visite quando è e chiamato Fra Giovanni.«
- <sup>65</sup> S. ROETTGEN, *Alessandro Albani*, in H. BECK, P.C. BOL (Hg.), *Antike Kunst und die Epoche der Aufklärung, Forschungen zur Villa Albani*, Berlin 1982, S. 123-152. Aus dieser biographischen Skizze sind die meisten der hier zu Albani referierten Fakten entnommen.
- <sup>66</sup> B. CACCIOTTI, *La collezione Albani nel palazzo alle Quattro Fontane*: »un affare glorioso per il papa e di beneficio per Roma«, in E. DODERO, C. PARISI PRESCICCE (Hg.), *Il tesoro di antichità. Winckelmann e il Museo Capitolino nella Roma del Settecento*, Rom 2017, S. 73-86; s. a. P. ARATA, *Il secolo d'oro del Museo Capitolino, 1733-1838*, Rom 2016.
- <sup>67</sup> S. WETZIG, *Le antichità Albani a Dresda*, in DODERO, PARISI PRESCICCE (wie Anm. 66), S. 87-93.
- <sup>68</sup> An Bianconi, 10. 7. 1762, in REHM-DIEPOLDER II, S. 248, s. a. Brief an Mengs, 28. 7. 1762, ebd. S. 255.
- <sup>69</sup> Diese singuläre Darstellung der Bibliothek im Palazzo Albani stammt aus dem Album n. 72, das sich ehemals in der Villa Albani-Torlonia befand und das vor allem Zeichnungen von Carlo Marchionni enthält. Aufgrund der eigenhändigen Beschriftung (»Fianco della Libreria dell'Em.mo Card. Giovanni Francesco Albani nel Palazzo alle Quattro Fontane«) muss die Zeichnung nach 1747 entstanden sein, als der 1720 geborene Neffe Alessandro Albanis zum Kardinaldiakon ernannt wurde. Ich danke Elisa Debenedetti dafür, dass sie mir das Foto der von ihr publizierten Zeichnung [E. DEBENEDETTI, *Alessandro Albani patrono delle arti*, in M. FAGIOLO, M. TABARRINI (Hg.), *Giuseppe Piermarini tra barocco e neoclassico - Roma Napoli Caserta Foligno*, Perugia 2010, S. 159-163] ermöglicht hat.
- <sup>70</sup> ROETTGEN 1982 (wie Anm. 65), S. 135.
- <sup>71</sup> Brief an Wiedewelt, 24. 8. 1759, in REHM-DIEPOLDER II, S. 22.
- <sup>72</sup> Ebd.
- <sup>73</sup> Brief an Muzell Stosch, 22. 8. 1759, in REHM-DIEPOLDER II, S. 23.
- <sup>74</sup> OSTERKAMP (wie Anm. 16), S. 216.
- <sup>75</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 279.
- <sup>76</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 74-78.
- <sup>77</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 278-279, 288, 290, 293, 311-312, 314, 319, 322-323.
- <sup>78</sup> München, Glyptothek, vgl. É. DÉCULTOT, M. DÖNIKE u. a. (Hg.), *Winckelmann. Moderne Antike* (Ausstellung Weimar, Neues Museum 2017), München 2017, Kat. Nr. 1, S. 144-145 (Astrid Fendt).
- <sup>79</sup> É. DÉCULTOT, *Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art*, Paris 2000 (dt. 2004). Link zur Datenbank der Exzerpte in der Bibliothèque National: (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b52507610f/f20.item>).
- <sup>80</sup> Brief an Muzell Stosch, 8. 2. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 159; ITAL. ED. III, S. 207: »La difficoltà maggiore, tuttavia, qui proviene dal Cardinale, verso il quale potrei sembrare ingrato, se lo abbandonassi in questa età avanzata. Il Papa stesso ha temuto che al Cardinale potesse venir meno la voglia di lavorare alla sua villa, se non mi avesse più accanto.«
- <sup>81</sup> Brief Reiffensteins an Mechel, 27. 10. 1768, in REHM-DIEPOLDER IV, S. 320.

<sup>82</sup> Brief an Heyne, 30. 3. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 88.

<sup>83</sup> JUSTI (wie Anm. 1), III, S. 33.

<sup>84</sup> In seinem Brief vom 3. 10. 1758 aus Florenz bedenkt Winckelmann Ruggieri mit lebhaften Beteuerungen seines »affetto«, s. REHM-DIEPOLDER I, S. 424. Über Ruggieri s. JUSTI (wie Anm. 1), III, S. 36. Auch von Mengs ist ein im Ton der Freundschaft gehaltener Brief an Ruggieri überliefert, s. ROETTGEN 2003 (wie Anm. 35), S. 493.

<sup>85</sup> Brief an Bartélemy, 30. 9. 1763, in REHM-DIEPOLDER II, S. 346.

<sup>86</sup> Brief an Leonhard Usteri, 20. 2. 1763, in REHM-DIEPOLDER II, S. 291.

<sup>87</sup> OSTERKAMP (wie Anm. 16), S. 208.

<sup>88</sup> Das offizielle Dokument der Ernennung wurde von Kardinal Carlo Rezzonico unterzeichnet, vgl. Abschrift in ASR, Camerale I, vol. 676 ff. 41r - 42v (abgedruckt in L.A. RUPRECHT, *Winckelmann and the Vatican's First Profane Museum*, New York 2011, S. 163-164).

<sup>89</sup> Brief an Riedesel, 9. 4. 1763, in REHM-DIEPOLDER II, S. 306; ITAL. ED. II, S. 412. »Questo incarico garantisce lo stipendio di 12 scudi mensili, e con gli incerti anche 15, impegna poco o niente, e quindi potete immaginarVi quanti fossero i candidati, ognuno dei quali aveva l'appoggio di uno o più cardinali. Ma alla fine hanno vinto i miei due protettori. Questo posto mi mette in grado di domare i botoli che mi ringhiano dietro, se volessi, e adesso non potrà essere più scoperto niente senza che io ne sia informato.«

<sup>90</sup> Brief an Schlabbrendorf, 19. 10. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 128.

<sup>91</sup> Brief an Riedesel, 10. 10. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 126.

<sup>92</sup> Brief an Muzell Stosch, 8. 2. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 159.

<sup>93</sup> »Die Vaticana habe ich stillschweigend aufgegeben und der Cardinal hat sich eine andere Person gewählt, die ihn beständig begleitet« (Brief an Muzell Stosch, 18. 2. 1767, in REHM-DIEPOLDER III, S. 235).

<sup>94</sup> Brief an Schlabbrendorf, 19. 10. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 127.

<sup>95</sup> M.B. GUERRIERI BORSOI, *Il fasto della porpora. Il cardinale Giovan Francesco Stoppani, il suo palazzo, la sua collezione d'arte*, in "Storia dell'arte", 96, 1999, 7/8, S. 187-225.

<sup>96</sup> JUSTI (wie Anm. 1), II, S. 353-354; zur Sammlung in Urbino: M. LUNI, G. GORI, 1756-1986. *Il Museo Archeologico di Urbino, I. Storia e presentazione delle collezioni Fabretti e Stoppani*, Urbino 1986.

<sup>97</sup> »da alle Wünsche auf den würdigstem der Cardinale, Stoppani, meinen Wohltäter gehen, so kann ich mich itzo nicht ohne Nachtheil entfernen« (Brief an Francke, 6. 2. 1768, in REHM-DIEPOLDER III, S. 365).

<sup>98</sup> REHM-DIEPOLDER I, S. 417-418.

<sup>99</sup> J.W. VON GOETHE, *Skizze zu einer Schilderung Winckelmanns* [1805], zitiert nach J.W. VON GOETHE, *Werke*, Hamburger Ausgabe, Bd. XII ["Schriften zur Kunst"], Hamburg 1982, S. 98. Italienische Übersetzung: »Meglio consigliato dal suo spirito geniale, abbracciò l'idea di farsi largo sulla via di Roma. Sentiva quanto fosse adatto a lui un soggiorno di quel genere. Non si trattava più di una trovata del momento, di un capriccio, era un piano stabilito, che egli affrontò con intelligenza e fermezza.«, nach: E. AGAZZI, G. CUSATELLI (Hg.), *J. W. Goethe, Vita di J. J. Winckelmann*, Bergamo 1992, S. 32.

<sup>100</sup> Goethe (wie Anm. 95), S. 104-106 (»Katholizismus«), S. 122-124 (»Charakter«).

<sup>101</sup> R. KANZ, *Giovanni Casanova (1730-1795). Eine Künstlerkarriere in Rom und Dresden*, München 2008, S. 46-60.

<sup>102</sup> Hallische Neue Gelehrte Zeitungen, 85stes Stück, Montag, den 20sten Octobr. 1766, hier nach REHM-DIEPOLDER IV, S. 401. Eigene italienische Übersetzung: »Mio terribile nemico è molto mutevole nelle sue opinioni e accetta oggi ciò che domani ricuserà, e ciò che aveva biasimato, altre volte lo entusiasma. Ha forse abbellito (mi sia permesso tale espressione) un Ospedale degli invalidi [qui C. si riferisce alla Villa Albani] per abbellirlo grazie al suo sapere? Niente affatto, gli è servito unicamente per procurarsi la fama, e per raggiungere tale obiettivo ritiene tutti i mezzi leciti. Nello scrivere in italiano attacca la barberia dei tedeschi e scrivendo in tedesco accusa i difetti degli italiani.«

<sup>103</sup> MONTESQUIEU 1729 (wie Anm. 45), S. 168.

<sup>104</sup> Über seine Arbeiten in der Biblioteca Vaticana und über seine Rolle bei der Einrichtung des Museo Profano: B. KUHN-FORTE, *Winckelmann a Roma. I primi anni, il concetto di libertà, la Biblioteca Vaticana e il Museo Profano*, in "Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia", Rendiconti serie III, Bd. 89, 2016-2017, S. 463-522.

<sup>105</sup> Dokumentation und Archivalien zu dieser Affäre In: W. Uhlig, J. Zahlten, *Die großen Italienreisen Herzog Carl Eugens von Württemberg*, Stuttgart 2005, S. XXVIII-XXXII.

<sup>106</sup> Tagebuch des Geheimen Rats Friedrich August von Hardenberg, ebd. S. 120.

<sup>107</sup> Ebd. S. 122.

<sup>108</sup> Brief an Büнау, 29. 1. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, 202.



Fig. 1. Angelika Kauffmann, Ritratto di Johann Joachim Winckelmann, 1764. Zurigo, Kunsthaus (da cat. Roma, Musei Capitolini 2017, p. 213).



ILL.<sup>MO</sup> AC REV.<sup>MO</sup> PRÆSULI  
**D. D. ALBERICO**  
 COMITI ARCHINTO

IN SACRA CONGREGATIONE CONSULTATIONIS,  
 quam vocant, PONENTII, PROTUNOTARIO APO-  
 STOLICO EX NUMERO PARTICIPANTUM,  
 ABBATI COMMENDATARIO S. MARIE  
 BRAYDENSI MEDIOLANI  
 &c. &c. &c.

PHILIPPUS ARGELATUS BONONIENSIS  
 S. P. D.

Fig. 2. Francesco Zucchi da Francesco Zugno, Ritratto di Alberico Archinto da giovane, 1730-1736.

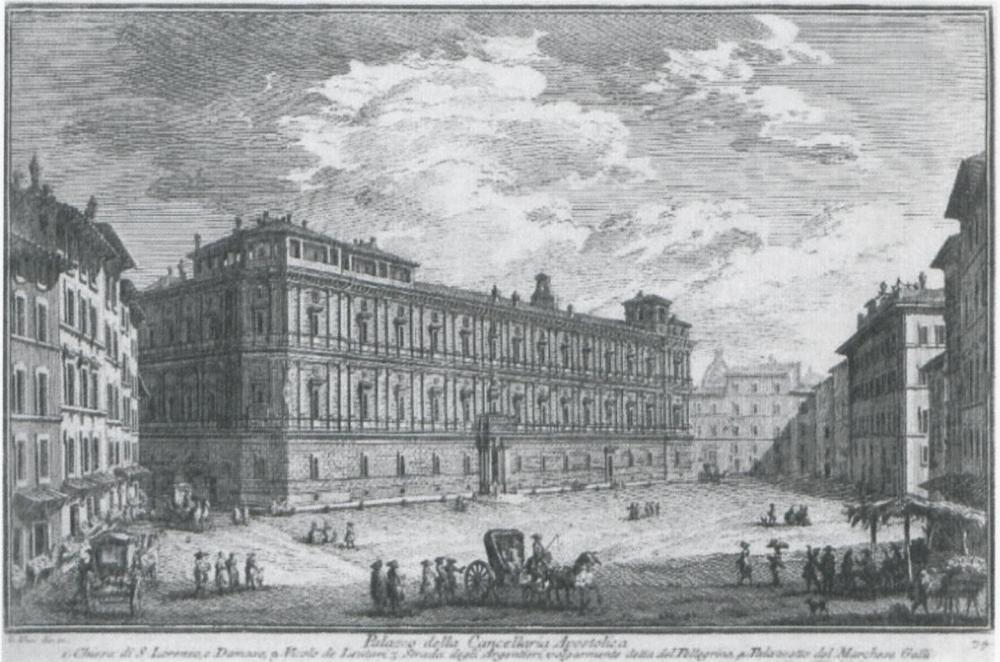


Fig. 3. Giuseppe Vasi, Il Palazzo della Cancelleria, facciata verso la piazza della Cancelleria con il balcone dell'appartamento abitato da Winckelmann dal 1757 al 1758.



Fig. 4. Giuseppe Vasi, Palazzo Albani alle Quattro Fontane dove Winckelmann occupò l'ultimo piano della torre dal 1759 al 1768.

Fig. 5. Anton Raphael Mengs, Ritratto del cardinale Alberico Archinto, 1756. Lyon, Musée des Beaux-Arts.





Winckelmann

Joh. Joach.

1737: Viduan (bibliote) Archivista, Sassone 50, W 2  
Pal. Casadeira [St. Lorenzo in Damaso]. -

1760: J. Winckelmann bibloteghario 50	}	Pal. Albani, Gio. di S. Saverio
1761: J. Winckelmann bibloteghario 51		
1762: Michele Name bibloteghario 52		
1763: Michele Name bibloteghario 53		
1764: Michele Name bibloteghario 54		
1765: Michele Name bibloteghario 55		
1767: Michele Name bibloteghario 56		
1768: Michele Name bibloteghario 57		

[Chreacas N. 7143, 16. IV. 1763]: La carica vacante di Diputante sopra la conservazione delle Antichità di Roma, per la morte seguita ultimamente al Canonico Venuti è stata conferita al Sig. Abb. Gio. Winckelmann Sassone, familiare dell'Emo Alessandro Albani.

[Chreacas, N. 7059, 2. VII. 1768] p. 18: Essendo passato a miglior vita il celebre Sig. Abb. Winckelmann Sassone la Carica di Commissario delle Antichità di Roma che agli godeva, è stata conferita al Sig. Abb. Vissenti Romano.

Winckelmanns (N. 7143, 16. IV. 1763) p. 18: Essendo passato a miglior vita il celebre Sig. Abb. Winckelmann Sassone la Carica di Commissario delle Antichità di Roma che agli godeva, è stata conferita al Sig. Abb. Vissenti Romano.



Fig. 6. Domenico e Giuseppe Duprà, Ritratto del cardinale Domenico Passionei. Fossombrone, Pinacoteca Civica A. Vernarecci (Foto © Paci di Paci Carlo SAS).

Fig. 7. Pier Leone Ghezzi, «Il Sig.r Cardinale Dom.co Passionei che fugge per non incontrarsi con alcuni personaggi che venivano al suo romitorio», 12.9.1749. Roma, Museo di Roma, Gabinetto Comunale dei disegni e delle Stampe.

Fig. 8. Riassunto delle voci riguardanti Winckelmann negli *Stati d'anime* dal 1757 al 1768, nello schedario di Friedrich Noack. Roma, Bibliotheca Hertziana (MPG).

Fig. 9. Anonimo, Ritratto di Alessandro Albani, 1779. Città del Vaticano, Biblioteca.

Fig. 11. Anonimo, Ritratto del cardinale Giuseppe Spinelli. Macerata, Biblioteca.

Fig. 10. Carlo Marchionni, Il cardinale Giovanni Francesco Albani nella biblioteca di Palazzo Albani, ca. 1740. Roma, già Villa Albani-Torlonia, Album, nr. 72.





Fig. 12. Rosalba Carriera attr., Ritratto di Giovanni Francesco Stoppani come nunzio apostolico a Venezia (1734-1735). Cremona, Pinacoteca Civica.

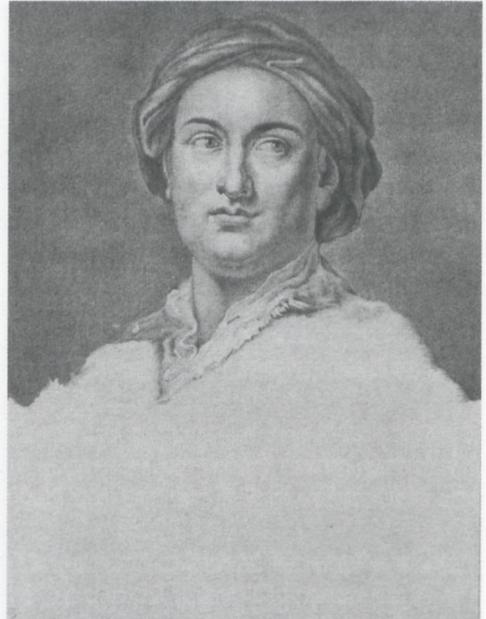


Fig. 15. Anton Raphael Mengs, Ritratto di Giovanni Battista Casanova, 1759, inciso da Friedrich Christian Boetius, dopo il 1764.

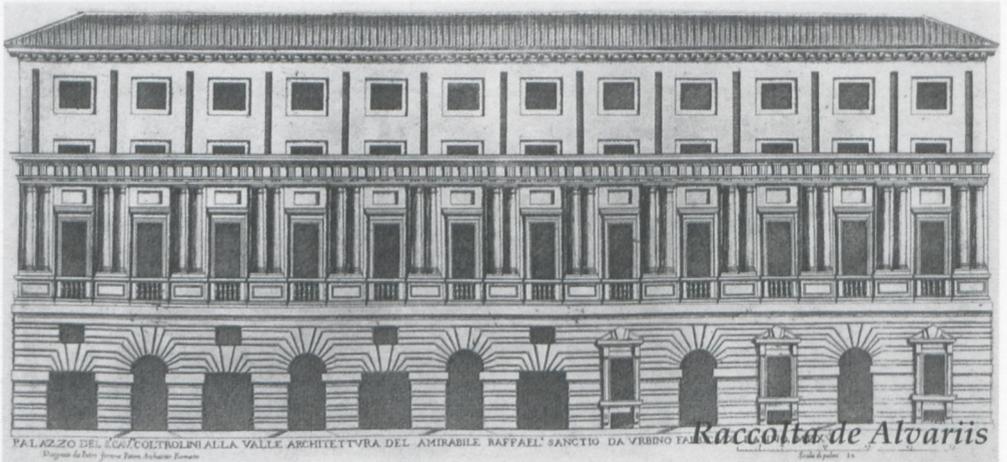


Fig. 13. Palazzo Vidoni-Caffarelli, già residenza del Cardinal Stoppani a Roma.

# Winckelmann und seine Eminenzen\*

Steffi Roettgen

Archinto, Passionei, Albani, Spinelli und Stoppani – die Namen der fünf Kardinäle, die in Winckelmanns Leben eine Rolle spielen, haben auch heute noch einen guten Klang. Carl Justi hat in seiner Biographie Winckelmanns (*Abb. 1*) jeder dieser Persönlichkeiten ein eigenes Kapitel gewidmet<sup>1</sup> und ihm kommt das Verdienst zu, dass er ihr Wirken in Rom erstmals in einen größeren Kontext gestellt hat und zwar lange bevor Pastors großes Werk »Die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters« vorlag.<sup>2</sup> Damit konterkarierte er Winckelmanns ichbezogene, d.h. sehr eingeschränkte Sicht auf diese Kirchenfürsten, die nicht allein seiner brieflichen Selbstdarstellung geschuldet ist, für die Martin Disselkamp den Begriff »epistolografischer Selbstentwurf« geprägt hat.<sup>3</sup> Vielmehr lässt die Chronik seines Umgangs mit der hohen römischen Geistlichkeit eine Strategie erkennen, die Winckelmann zeit seines Lebens konsequent verfolgt hat. Wie zielstrebig er von Anfang an verfuhr, um sein Ziel – die Reise bzw. das Leben in Rom – zu erreichen, belegt die biographische Skizze, die sein Freund Uden verfasst hat. Er schreibt darin: »Im Anfange des Jahres 1740 wurde bei ihm die Begierde Rom zu sehen rege, und um dahin zu gelangen, ging er von einem katholischen Kloster zum andern und gab vor, daß er die Religion verändern und in Rom sein Glaubensbekenntniß ablegen wollte. Da er auf diese Weise bis nach den Elsaß gekommen war, mußte er wieder umkehren, weil eine starke Französische Armee im Anmarsch nach Beyern war, und alle junge Leuthe wegnahm.«<sup>4</sup>

Wie Justi dargelegt hat, ist diese Reise zwar erst in das Jahr 1741 zu datieren,<sup>5</sup> aber dass die Motivation, die Uden für diese »akademische Reise« (Justi) gibt, zutrifft, ergibt sich auch aus anderen Zeugnissen. Schon seine erste Reise nach Dresden, die er 1738 von Halle aus unternahm, diente dem Ziel »diejenige Residenz und das Land [zu] besuchen, welches ihm den Canal nach Rom eröffnen sollte.«<sup>6</sup>

## *Archinto und der Konfessionswechsel.*

Bei der Wahl der Kardinäle, die sich Winckelmann in Rom als Protektoren ausgesucht hat, muss man ihm dieselbe Art von Zielstrebigkeit attestieren, nun allerdings verbunden mit einem eindeutigen karriererepolitischen Kalkül. Etwas anders verhielt es sich mit seinem ersten Protektor Alberico Archinto (*Abb. 2*), der von 1746 bis 1754 apostolischer Nuntius am polnisch-sächsischen Hof war und der am 11. Juni 1754 in der Kapelle seiner Residenz in Dresden die Konversion Winckelmanns vollzogen hatte.<sup>7</sup> Viele Jahre später erklärte Winckelmann, dass »dieser Mann, welcher in Dresden das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten war«<sup>8</sup>. Justis Kommentar dazu lautete. »Es ist menschlich, diejenigen nicht leiden zu können, die Zeugen unserer Niedrigkeit, unserer Irrtümer oder

Verirrungen gewesen sind [...] Keine Verbindungen werden mit der Zeit widerwärtiger, als die in beschämenden Handlungen wurzeln.«<sup>9</sup> Allein die Apostrophierung Archintos als »Werkzeug« macht deutlich, wie unangenehm ihm dieser Mann war, obwohl er ihm nichts anderes vorzuwerfen hatte als dass er den notwendigen Schritt vollzogen hatte, der ihm den Weg nach Rom freimachte.

Die Konversion als solche dürfte für Winckelmann weniger ein Gewissensproblem als ein Vertrauenskonflikt gewesen sein, und zwar gegenüber seinen damaligen besten Freunden, die durchwegs lutherisch-evangelischen Glaubens waren und die versucht hatten, ihn von diesem Vorhaben abzubringen.<sup>10</sup> Wie Johann Gottlieb Paalzow, der Rektor des Gymnasiums in Seehausen, an dem Winckelmann von 1743 bis 1748 alte und neue Geschichte gelehrt hatte, aus dem Rückblick über ihn schreibt, regierten in seinem Herzen »die eingesogenen Zweifel gegen die Wahrheit, und die Gleichgültigkeit gegen unsere allerheiligste Religion,« obwohl er »sich zwar alle Gewalt angethan, um dieselben zu bestreiten und sie zu überwinden.« Dennoch habe er »alle kirchlichen Uebungen« absolviert und »so oft man ihn dazu einlud, das heilige Abendmahl«, las aber während der Predigt »*Bücher nach seinem Geschmack.*« Paalzow zweifelte demzufolge nicht daran, dass der Grund für den Glaubensübertritt in der »Gleichgültigkeit in der Religion« lag.<sup>11</sup> Als in Rom lebender Konvertit, d.h. als Vertreter einer Kategorie, der eine gewisse mediale Aufmerksamkeit widerfuhr<sup>12</sup>, fand sich Winckelmann in einer ähnlichen Zwickmühle: Obwohl er rein äußerlich den Ritualen gerecht wurde, erwartete man von ihm wohl auch weitere Zeichen seiner Aufrichtigkeit in Glaubensdingen und seiner Dankbarkeit, die ihm widerstrebten, war er doch seit Beginn der Bekanntschaft mit Archinto davon überzeugt, dass dieser seine Konversion auch deswegen betrieb, um »die Ehre« zu haben, »einen Proselyten zu machen.«<sup>13</sup>

Archinto entstammte einem traditionsreichen Mailänder Geschlecht, aus dem mehrere bedeutende Kleriker hervorgegangen waren. Sein Onkel Gerolamo war apostolischer Nuntius in Köln gewesen und ermöglichte seinem Neffen dort eine theologische Ausbildung, die dieser dann in Ingolstadt fortsetzte. Nach seiner Priesterweihe (1736) war er für zehn Jahre apostolischer Nuntius am Hof von Florenz. Darauf folgte die erwähnte achtjährige Nuntiatur am polnisch-sächsischen Hofe, deren Höhepunkt die Weihe der Katholischen Hofkirche in Dresden am 29. Juni 1751 darstellte. Nach seiner Rückkehr nach Rom ernannte ihn Papst Benedikt XIV. 1754 zum *Governatore di Roma* und kreierte ihn am 5. April 1756 zum Kardinal. Am 31. August 1756 wurde er zum Segretario di Stato und Vicecancelliere ernannt und erhielt damit die beiden wichtigsten Ämter, die der Kirchenstaat nach dem Papst zu vergeben hatte. Kraft seines neuen Amtes bezog Archinto als offizielle Residenz den Palazzo della Cancelleria, eines der imposantesten Gebäude Roms und traditionsgemäß Residenz des Kardinal - Staatssekretärs. Archintos Bemühen um die ersten römischen Schritte seines prominenten Proselyten beruhten auf wirklicher Sorge und Anteilnahme. Dies geht aus einem Brief an Bianconi hervor, den er bald nach Winckelmanns Ankunft in Rom schrieb: »Questo buon uomo arrivò qui felicemente nel mese di 9bre; io gli offerii casa, e quanto potevo, e il Cardinal Passionei gli offerii pure l'alloggio e sette scudi il mese per averlo nella sua libreria, ma non volle accettare alcuno de'partiti sul riflesso che non gli convenisse per godere d'una pensione di 200 talleri da cod.a Corte, onde se ne sta da sé studiando come un cane e non praticando che il Pittore Menz. Ho saputo inappresso da lui che la supposta pensione si riduce

ad una elemosina annuale fattagli sperare dal p. Rauch, e se questa non verrà sollecitamente, io prevedo che il povero uomo si troverà ben presto in miserie.«<sup>14</sup>

Der Betroffene lehnte das Angebot der Einstellung bei Passionei ab, erwartete aber gleichwohl von Archinto, dass er sich weiter um ihn kümmere. So beschwerte er sich über dessen »Empfindlichkeit« bei seinem Freund Berendis: »Das erste Jahre lebte ich vergeßen selbst vom Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Paßionei, mich vor halsstarrig hielt.«<sup>15</sup>

In Winckelmanns Ablehnung des Angebots, Bibliothekar des Kardinal Passionei zu werden, äußert sich – wie immer gesehen worden ist – sein Freiheitsbedürfnis, das eine der stärksten Triebfedern seines ersten römischen Jahres war und das er mit einem gewissen Trotz verteidigte.<sup>16</sup> In gleicher Weise reagierte er zunächst auf das zweite Angebot Archintos, Bibliothekar seiner eigenen Bibliothek zu werden. Als er zudem erfuhr, wie sich der Kardinal damit brüstete, dass ein »großer Grieche« sein Bibliothekar werden würde, hüllte er sich in abwartendes Schweigen.<sup>17</sup> Obwohl ihm bewusst war, dass er nicht auf Archintos Protektion verzichten konnte, reagierte er empfindlich und misstrauisch auf jeden Versuch des Kardinals, ihn zu vereinnahmen. An seinen Freund Uden schreibt er ein halbes Jahr nach seiner Ankunft in Rom. »Der Cardinal Archinto [...] will mein großer Freund seyn, allein ich gehe so selten zu ihm als es mir möglich ist. Unterdeßen ist es notwendig, einen Protector zu haben, und dieses muß er in Absicht des Hofes seyn.«<sup>18</sup>: Vielleicht erklärt sich seine Zurückweisung der angebotenen Hilfestellung aber auch aus einem Gewissenskonflikt, der eine Spätfolge der Konversion war. Als »Instrument seiner Bekehrung« dürfte Archinto kaum im Zweifel darüber gewesen sein, dass der Übertritt zum Katholizismus für Winckelmann nur ein Mittel zum Zweck gewesen war und entsprechend dürfte das Bild gewesen sein, das er sich vom Charakter und von der Aufrichtigkeit seines Protegés machte.

Nach längerem Bedenken entschloss sich Winckelmann zu Anfang des Jahres 1757<sup>19</sup> dann doch dazu, das zweite Angebot Archintos zu akzeptieren und wurde sein Bibliothekar, ohne dafür einen Lohn zu bekommen. Er genoss es jedoch, nun über eine großzügige, ehemals von dem Maler Francesco Trevisani bewohnte Suite mit einem Balkon auf die Piazza zu verfügen (Abb. 3) und prahlte damit gegenüber seinen deutschen Freunden: »Ich habe 5 Stuben, eben so viele Cammern und eine Küche: und mein Wohn-Zimmer hat einen großen Balcon nach dem Platze vorn heraus.«<sup>20</sup> Winckelmanns Aufgabe bestand darin, ein Verzeichnis der ca. 300.000 Bände anzufertigen, was ihm lästig war.<sup>21</sup> Obwohl sich »libri scelti« und griechische Manuskripte in der Bibliothek befanden<sup>22</sup>, hat er nach eigener Aussage trotz gelegentlicher Benutzung unter diesem Bestand nichts für seine Interessen gefunden, sondern ließ sich die Bücher aus anderen Bibliotheken bringen.<sup>23</sup> Mit Ausnahme der »Reichsgeschichte« des Grafen Bünau<sup>24</sup> erwähnt er jedenfalls keine weiteren Titel. 1760 wurde der Bestandskatalog, dem vermutlich das von Winckelmann erstellte »Verzeichnis« zugrunde lag, publiziert<sup>25</sup>. Im gleichen Jahr wurde die Bibliothek für 7500 Scudi an den spanischen Hof verkauft und gelangte später in die Biblioteca Nacional in Madrid<sup>26</sup>.

Über die künstlerischen Vorzüge des Palastes mit einem der schönsten Arkadenhöfe der Frührenaissance, exquisiten Innendekorationen von Baldassare Peruzzi, Francesco Salviati und Giorgio Vasari schreibt Winckelmann nichts und ob er sie überhaupt zur Kenntnis genommen hat, wissen wir nicht, da die Cancellaria in seinem Manuskript über die römischen Paläste und Villen nicht vorkommt. Als besonders angenehm empfand er es, dass er

dem Kardinal nicht alle Tage über den Weg lief, da dieser im Quirinalspalast wohnte, und nur seine Bibliothek in der Cancelleria untergebracht hatte.

Im Januar 1757 kam es jedoch zu einer emblematischen, über den Einzelfall hinausweisenden Begegnung zwischen den beiden Männern, deren Verlauf Winckelmann in drei Briefen auf unterschiedliche Weise wiedergegeben hat. Anlass dafür war ein Besuch im Büro des Kardinals, bei dem er mit ihm über Angelegenheiten der Bibliothek sprechen wollte. In dem auf Italienisch verfassten Brief an Bianconi findet sich die anschaulichste Schilderung dieses Vorgangs, der zu einer länger dauernden Verstimmung führte: »[...]avendo a parlargli intorno alla Libreria, mi feci annunziare e ebbi la risposta d'aspettare. Disimpegnato da affari e trattenendosi con buffoni mi vidde stare, introdotti che furono altri. Ma giunta un ora dopo mezzo giorno mi parve meglio tornare dopo pranzo. Ci tornai lo seppe, ma all'Ave Maria volendo uscire mi domandò che cosa volevo. Nulla risposi. Niente! Come è possibile, replicò Sua Eminenza, avendo aspettato fin' adesso. Il Card. restò confuso, e passando oltre la feccia dell'Anticamera mi burlò d'un da loro riputato sproposito. Ma io alzai la voce. Sig. miei! Io sono un uomo che sa stimare e far uso del unico tesoro di cui ogn'uomo è padrone, cioè del tempo. Non lo voglio perdere indignamente nell'Anticamera e vi dico, non torno più.«<sup>27</sup> Wie Disselkamp herausgearbeitet hat, ist Winckelmanns Verhalten weniger in den Kontext der damals in Deutschland einsetzenden öffentlichen Kritik an der »Anticamera-Situation« zu stellen, sondern offenbart vor allem »Elemente eines spezifisch gelehrten Standesstolzes.«<sup>28</sup> Das zeigt sich auch daran, wie er die weiteren Beziehungen zu Archinto kommentiert hat, um gegenüber seinen deutschen Korrespondenten als Herr der Lage zu erscheinen: »Mit dem Card. Archinto lebe ich in einem besondern Verhältniß: er hat seine Befremdung niemand merken lassen. Ich gehe niemahls zu ihm (denn er wohnt nicht in seinem Pallast der Cancelleria) ich bitte nichts ich suche nichts, und er wartet darauf.«<sup>29</sup>

Als Benedikt XIV. am 3. Mai 1758 starb, galt Archinto als einer der aussichtsreichsten Kandidaten für dessen Nachfolge. Nicht erst jetzt machte sich auch Winckelmann Gedanken darüber, welche Vorteile ihm die Erhebung seines Protektors auf den Stuhl Petri bescheren könnte. Dieses Kalkül war vermutlich einer der Gründe dafür, dass er den Dienst als sein Bibliothekar angenommen hatte.<sup>30</sup> Der andere war, wie Osterkamp betont hat, die finanzielle Unsicherheit, in die ihn der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges im August 1756 versetzt hatte.<sup>31</sup> Wie sein Freund Mengs, dem die sächsischen Bezüge gestrichen wurden, musste auch er mit dem Ausbleiben seiner königlichen Pension rechnen. Als im Juli 1758 Clemens XIII. Rezzonico gewählt wurde, bestätigte er zwar Archinto in seinen Ämtern, aber da dieser am 29. September 1758 mit nur 59 Jahren am Schlagfluss verstarb, sah sich Winckelmann, der gerade in Florenz weilte, in einer misslichen Situation.<sup>32</sup> Seine Kommentare zu diesem Ereignis sind im Stil der dieser Situation angemessenen Trauerrhetorik gehalten, so gegenüber Gian Ludovico Bianconi, dem er aber zugleich schreibt, dass ihm der Kardinal Albani, um ihn über den Verlust des Kardinal Archinto zu trösten »cui morte repentina mi ha toccata fino al vivo cuore«, Logis in seinem Palast (*Abb. 4*) angeboten habe und zusätzlich ein Gehalt von 8 ½ Scudi monatlich und ohne Gegenleistung. Wie sehr ihn seine Tätigkeit in Archintos Bibliothek gequält hatte, geht aus dem Nachsatz hervor: »e non ho da far Cataloghi. Non posso digerire d'essere stato avvilito a tal segno.«<sup>33</sup>

Eine glaubwürdige Gegenstimme zum Missbehagen an Archinto, das Winckelmann seinen deutschen Briefpartnern gegenüber bekundete, ist das Denkmal, das Gian Ludovi-

co Bianconi dem Kirchenfürsten in seiner Mengs-Biographie gesetzt hat.<sup>34</sup> Archinto hatte Mengs' Karriere bereits in Dresden mit Wohlwollen und Interesse verfolgt und war ihm 1751 vielleicht auch bei der Rückkehr nach Rom behilflich gewesen. In Rom setzte er diese Unterstützung fort, indem er ihm sein Porträt in Auftrag gab (*Abb. 5*) und die Patenschaft für den 1756 geborenen Sohn Alberico übernahm.<sup>35</sup> Er besaß zudem mehrere Gemälde des Malers und möglicherweise ging auch der Impuls für den Auftrag zum Porträt des neuen Papstes Clemens XIII. Rezzonico auf seine Intervention zurück.<sup>36</sup> Bianconi, der Archinto in Dresden kennengelernt hatte, erinnert ihn wie folgt: »Era ritornato da poco prima in Roma dalla sua lunga nunziatura di Polonia Monsignor Archinto, e fu incaricato del governo di questa metropoli. Gran fautore di Anton Raffaele, da lui confidentemente trattato in Dresda, amava moltissimo a trattarsi con lui. Gli uomini dopo lunga assenza dalla patria rivedono con grande piacere coloro che hanno conosciuti in paesi esteri, ma molto più quando sono stati testimoni della loro fortuna. Mengs aveva veduto quell'impareggiabile prelado fare le delizie della Real Casa di Sassonia, e Monsignor Archinto aveva veduto lui crescere in valore di giorno in giorno, ed eccitare la maraviglia della Corte e della capitale.«

#### *Domenico Passionei – der 'zweite' Kardinal*

Auch wenn Winckelmann das nicht wahrhaben und anerkennen wollte, war der ehemalige polnisch-sächsische Nuntius für ihn der entscheidende Türöffner zu seiner römischen Karriere, die in entscheidendem Maße durch die Kontakte zu den Kirchenfürsten geprägt werden sollte. Deren konzentrierte Präsenz in Rom ging einher mit einem hohen Potential an gesellschaftlichen und gelehrten Aktivitäten, abgesehen von den künstlerischen Auswirkungen, die sich sichtbar im Raum der Stadt niederschlugen. Wie genussvoll der konvertierte Neuankömmling daran partizipierte, lässt sich seinen im prahlerischen Ton gehaltenen Beschreibungen mancher solcher Szenen nachvollziehen.

Besonders aufschlussreich ist sein Bericht darüber, wie er mit seiner Günstlingsrolle kokettierte und es darauf anlegte, sich in der Rolle des Umworbenen zu profilieren. Besonders stolz war er auf das taktische Jonglieren, das er sich für den Umgang mit Archinto und Domenico Passionei zugelegt hatte, den zweiten Kardinal, den er benutzen wollte, um das Ziel seines anfänglich größten Wunsches, nämlich den ungehinderten und privilegierten Zugang zu den Manuskripten der Vatikanischen Bibliothek, zu erreichen (*Abb. 6*). Hatte er sich zunächst gegen das Angebot Archintos gewehrt, eine bezahlte Stellung als Passioneis Bibliothekar anzunehmen, so trat er kurze Zeit später, aber nun in der Rolle des freien und unabhängigen Gelehrten und vor allem des gleichwertigen Gesprächspartners in Passioneis Dunstkreis. Schon am 5. Mai 1756 berichtet er über ihn: »Er ist der allerliebste Mann von der Welt, aber wohl zu merken, man muß frei sein.«<sup>37</sup>

Mit taktischem Geschick spielte Winckelmann nun 'seine' beiden Kardinäle gegeneinander aus, jedenfalls sah er es so. Glaubt man ihm, so ließ er es nicht an Gelegenheiten fehlen, bei denen er von dem einen als Günstling des anderen wahrgenommen wurde und nützte die daraus entstehende Rivalität, um sich weitere Vergünstigungen zu verschaffen: »Ich besuchte den Card. Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig und er beklagte sich, daß ich ihn vernachlässigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb seyn würde, wenn ich bey ihm zuweilen eßen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschützte, so verlangte er mich um die Mittagszeit

zu sprechen. Ich speisete vorher bey dem Passionei und gieng alsdann zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen könnten, welches nur Prälaten seyn.«<sup>38</sup> Für die beiden porporati dürfte, sollten sie diese Schachzüge überhaupt wahrgenommen haben, diese für die Kategorie der Günstlinge typische Verhaltensweise Sichtweise Lappalien gewesen sein.

Der gelehrte und intellektuell hochangesehene Passionei besaß eine der damals besten Privatbibliotheken Roms, in der sich zahlreiche Publikationen befanden, die auf dem Index standen. Seit 1755 bekleidete er außerdem das Amt des Cardinale Bibliotecario, d.h. des Protectors der vatikanischen Bibliothek. Winckelmann lernte ihn nach seiner Audienz bei Papst Benedikt XIV. kennen, die er – vermutlich auf Intervention Archintos – bereits im Januar 1756 erhielt und über die er dem Grafen Büнау berichtete.<sup>39</sup> Im gleichen Brief beschreibt er Passioneis Bibliothek, die sich in seiner damaligen Residenz im Palazzo della Consulta befand, und zu der er alsbald exklusiven Zutritt erhielt. Hier hatte er die Möglichkeit »wie in Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freyheit herumzukletterten.« Die Folge des direkten Kontaktes mit Passionei war, dass sich ihm nun auch andere römischen Bibliotheken im Besitz von Kirchenfürsten oder Papstfamilien öffneten, wie die der Barberini, der Imperiali und der Corsini.

Der ungezwungene Umgang mit Passionei steigerte sein Selbstwertgefühl und so schwärmte er davon, wie der Kardinal »mir selbst die Bücher sucht.«<sup>40</sup> Mit Passionei, der sich selbst zum »Capo librario dell'Europa« ernannt hatte<sup>41</sup>, führte er Gespräche über bibliothekarische Belange und ließ sich von ihm die griechischen Manuskripte in seiner Sammlung zeigen. Inzwischen war es Winckelmann zur Gewohnheit geworden, sich in Spekulationen über die Folgen einer möglichen Erhebung 'seines' Kandidaten auf den Stuhl Petri zu ergeben. Aus der Gunst, die er bei Passionei genoss, folgerte er, dass er sich in diesem Falle »große und wichtige Vortheile« versprechen könne.<sup>42</sup>

Diese doppelgleisige Strategie sollte für Winckelmanns Verhalten gegenüber der hohen römischen Geistlichkeit charakteristisch bleiben. Abgesehen von für ihn eher nebensächlichen Figuren wie den Kardinälen Niccolò Antonelli<sup>43</sup> und Andrea Corsini<sup>44</sup> achtete er darauf, sich für den Ernstfall zu rüsten, und lernte gemäß den Regeln zu agieren, die man in Rom beherrschen musste, um zu reüssieren; denn es war nie sicher, welche Machtkonstellation das nächste Konklave hervorbringen würde. 1729 hatte Montesquieu deutliche Worte für die aus dieser Struktur resultierende Dynamik gefunden, die auch für die Satelliten außerhalb des inneren Machtzentrums galt: »I servigi resi alla Santa Sede vengono ricompensati solo sotto il regno del papa sotto il quale sono stati resi. Perciò bisogna affrettarsi a farsi ricompensare.«<sup>45</sup>

In dem Fragment gebliebenen »Sendschreiben von der Reise eines Gelehrten nach Italien«, das Winckelmann 1762 für seinen Studienfreund Francke aufgesetzt hat, schreibt er: »Denn hier entscheidet der Hof, welcher mehr als andere Höfe auf Gelehrsamkeit bestehet, über das Verdienst in derselben, und ein Cardinal, wie Passionei war, giebt hier den Ton [...] Man kann folglich in Rom zu einer Achtung seines Wißens kommen, ohne ein öffentlicher Scribent zu seyn, und wer es hier ist, der wird es auch an anderen Orten in Italien, weil Rom der Mittelpunct ist, werden können [...] Sie genießen die Freundschaft und Vertraulichkeit der Großen, und einige Stunden gleichsam in einer Brüderschaft mit gedachten Cardinal Passionei, von welcher auch ich ein ehrwürdiges [?] Mitglied war, und man genoß auf seinem Eremo, oberhalb Frascati, das Landleben mit eben der völligen Freyheit [...] Zu Abend

speisete man mit Sr. Eminenz im völligen Nachtzeuge.«<sup>46</sup> In einem Brief an Büнау, in dem er am ausführlichsten über Passionei schreibt, wohl wegen der Beiden gemeinsamen Bücherleidenschaft, berichtet er: »Man ist mit einer Freyheit bei ihm, die ihres gleichen nicht hat; man muß in der Mütze und im Camisol bey der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends ist einer Judenschule ähnlich, denn es will eine Predigerstimme seyn, den Cardinal zu überschreyen.«<sup>47</sup> Die unkonventionellen Umgangsformen, die in Passioneis Villa in Camaldoli herrschten, und die so auffällig waren, dass kaum ein Reisender nicht darüber schrieb,<sup>48</sup> waren ganz nach Winckelmanns Geschmack.

Dass seine Erzählungen nicht übertrieben waren, illustriert eine berühmte Karikatur von Pier Leone Ghezzi (*Abb. 7*), die folgendermaßen beschriftet ist: »Il Sg.r Cardinale Dom. co Passionei che fugge per non incontrarsi con alcuni personaggi che venivano al suo romitorio, 12 7bre 1747.«<sup>49</sup> Passioneis lockerer und hedonistischer Lebensstil war allgemein bekannt und erregte weniger Aufsehen in Rom als sein Sympathisieren mit den Reformideen der Mauriner, die er seinem Aufenthalt in Paris (1706) verdankte und die er während seiner diplomatischen Karriere in der Schweiz (1721-1729) und am Wiener Hof (1730-1737) weiter vertieft hatte.<sup>50</sup> Seine römische Karriere, die erst 1738 mit der Erhebung zum Kardinal durch Clemens XII. einsetzte, erklärt sich aus dem fortschrittlichen und liberalen Geist, der unter dem Corsini-Paps. und in verstärktem Maße unter Benedikt XIV. in Rom Einzug hielt und für den heute der Begriff der katholischen Aufklärung gebräuchlich ist.<sup>51</sup> Der den Zeitgenossen geläufige Sammelbegriff dafür lautete »Jansenismus« und er meinte so gut wie alle fortschrittlicheren Strömungen in der Kirche, die sich gegen die Jesuiten stellten.<sup>52</sup> Auch Passionei war ein bekannter Gegner der Jesuiten und ließ es nicht an entsprechenden Provokationen fehlen.<sup>53</sup>

Winckelmann schenkte den Flügelkämpfen zwischen den sogenannten Jansenisten und den Anhängern der Jesuiten, die sich im Vorfeld jeder Papstwahl in Rom abspielten und die unweigerlich auch in die gesellschaftliche Konversation hineinreichten, keine größere Aufmerksamkeit, da derlei Nachrichten für seine Korrespondenzpartner kaum von Interesse waren. In seinem Verhalten innerhalb des römischen Machtgefüges wusste er dagegen bestens mit dieser Realität umzugehen und sie für sich zu nutzen. Er lernte schnell, seine Fäden zu spinnen. Im Mai 1757, d.h. ein Jahr vor dem Tod Benedikts XIV. kam er daher zu der folgenden Überlegung. »Bey einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht so nahe seyn dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlanget nach dieser Veränderung, weil dieser Kardinal mein großer Patron seyn will.« Erhellend ist jedoch vor allem der folgende Satz: »Unterdessen hätte man doch Mittel genug, mich auch itzo zu unterstützen. Es sind hier unzählig viele Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden.«<sup>54</sup> Im Klartext heißt das, Winckelmann versprach sich letztlich größere Perspektiven aus seinem Status als Proselyt, denn aus seinen Ambitionen als »großer Gelehrter.« Wahrscheinlich trugen beide Faktoren zu seinem Erfolg bei, denn keinem der Kardinäle, mit denen er verkehrte oder in deren Dienste er trat, war das Faktum von Winckelmanns Glaubensübertritt unbekannt. So hatte er es wohl nicht zuletzt diesem aus römischer Sicht privilegierten Status zu danken, dass er in Rom ausreichend viele Ämter erlangen konnte, die ihm schließlich ein durchaus komfortables Auskommen sicherten. 1764 verfügte er bei freier Kost und Logis über ein Jahreseinkommen von 400 Scudi.<sup>55</sup>

Passioneis Villa in Camaldoli, die Ferdinando Fuga errichtet hatte<sup>56</sup> und in deren Garten viele antike Statuen, Inschriften<sup>57</sup> und Objekte aufgestellt waren, hat ihren Erbauer zwar nicht überlebt, aber ihr antikes Inventar ist anhand der Nachzeichnungen von Pier Leone Ghezzi teilweise rekonstruierbar.<sup>58</sup> Obwohl sich Winckelmann öfters und auch über einen längeren Zeitraum hinweg in Camaldoli aufgehalten hat, interessierte er sich jedoch für diese Art von Antike nicht.

Als Passionei nach einem Schlaganfall am 5. Juli 1761 in seiner Villa verstarb, wurde seine Bibliothek für 30.000 Scudi an den Heiligen Stuhl verkauft und fand ihre neue Heimat in der Biblioteca Angelica.<sup>59</sup> Winckelmanns Kommentar lautete: »Ich genoß zur gleichen Zeit die Freundschaft des großen gelehrten Cardinals Passionei, ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel: ich fuhr mit demselben beständig aus sowohl in der Stadt, wie auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust.«<sup>60</sup>

### *Alessandro Albani: Beschützer, Arbeitgeber, Freund und Erbe*

Passioneis Nachfolger als Vorsteher der vatikanischen Bibliothek wurde Alessandro Albani (Abb. 8), der seit Archintos Tod Winckelmanns 'Protector' d.h. sein Arbeitgeber war. Die Bekanntschaft mit ihm scheint er bereits 1756 gemacht zu haben, und zwar dank einer brieflichen Empfehlung Philipps von Stosch,<sup>61</sup> den eine langjährige freundschaftliche und geschäftliche Beziehung mit Albani verband. Mit sicherem Gespür und wohl auch dank der Informationen, zu denen er durch seine Kontakte, etwa zu den Skriptorenkollegen der Biblioteca Vaticana, Zugang hatte, entschied sich Winckelmann wiederum für eine Position, die seinem künftigen Fortkommen dienlich war und trat nach einer Rückkehr von Florenz im April 1759 als Bibliothekar in Albanis Dienste. Dessen Angebot war ihm durch Michelangelo Giacomelli übermittelt worden, aber Winckelmann hatte schon längere Zeit daran 'gearbeitet'. So schreibt er im November 1757 an seinen Freund Genzmer: »Itzo aber, da es scheint, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Card. Alessandro Albani, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden.«<sup>62</sup> Noch bevor er seine neue Stellung antrat, räsionierte er darüber, wie sich unter den neuen Auspizien sein zukünftiges Verhältnis zu Passionei gestalten würde: »Passionei ist sehr empfindlich über dasselbe [das Engagement bei Albani], wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste [...]«<sup>63</sup> Tatsächlich war das Jonglieren zwischen Passionei und Albani, nicht ohne Brisanz – letzterer war Anhänger der Jesuitenfraktion – und dies zwang ihn alsbald zu einer Korrektur seines Umgangs mit ersterem. In einem Brief an Büнау nahm er kein Blatt vor den Mund. Nach einem kurzen Exkurs zur ungesunden Lebensweise des 79-jährigen Passionei schreibt er: »Er ist ein erklärter Feind dieses Papstes, so wie er es von dem vorigen war, und spricht mit eben der Freyheit übel von jenem und von anderen Cardinälen, wie andere immer heimlich bey sich gedenken mögen. Es werden daher diejenige, welche von deßen Gesellschaft sind, von dem Hofe genau bemerket. Ich fahre fort, alle Woche einmahl bey ihm zu essen, enthalte mich aber von Besuchen, wenn er auf dem Lande lebet[...]«<sup>64</sup>

So unterschiedlich die politischen Positionen der beiden *porporati* waren, so sehr ähnelten sich ihre sonstigen Interessen, die den Altertümern, den Wissenschaften, den Büchern und der Kunst galten. Alessandro Albani war weniger intellektuell als Passionei, dafür war

er jedoch ein Papstneffe und seit seinen jungen Jahren ein besessener Sammler und gewiefter Vermittler von Antiken.<sup>65</sup> Dank diverser Grabungslizenzen, die er seiner privilegierten Stellung verdankte – sein Bruder Annibale kontrollierte als Kardinalkämmerer seit 1719 alle Grabungslizenzen – und dank der Ausfuhrverbote, die sein Onkel Clemens XI. erlassen hatte, konnte er eine große Antikensammlung aufbauen, die 1733 für 66.000 Scudi in päpstlichen Besitz übergang und die zum Grundstock des Kapitolinischen Museums wurde.<sup>66</sup> Fünf Jahre zuvor war er der Vermittler des Ankaufs der Sammlung Chigi durch August den Starken für Dresden und fügte diesem Bestand 32 Werke aus seinem eigenen Besitz hinzu.<sup>67</sup> Albanis schillernde Rolle wird daraus ersichtlich, dass es ihm dank seiner Stellung gelang, eine Ausfuhrgenehmigung zu erwirken, die nach der herrschenden Rechtslage nicht legitim war. Andere Vermittlergeschäfte tätigte er, unterstützt von Kunsthändlern wie Francesco Ficoroni und Philipp von Stosch, auch mit den englischen Lords, die in Rom Ausschau nach Antiken hielten. Der früheste belegbare Handel dieser Art erfolgte 1716-18, als er Thomas Coke, dem späteren Earl of Leicester beim Ankauf seiner Antiken für Holkham Hall behilflich war und dafür von diesem Geschenke erhielt. Auch in späteren Jahren waren die politisch bedingten Kontakte Albanis zu den englischen Mylords eine Quelle für Kunstverkäufe, bei denen die offiziellen Einschränkungen der Ausfuhr geschickt umgangen werden konnten. Albanis Erfolge als Sammler beruhten zu einem guten Teil auch auf seinen geschickten Verkäufen. So verkaufte er 1738 seine Medaillensammlung, bestehend aus 328 Stücken für 12.000 Scudi an die Vatikanische Bibliothek. Dieser Verkauf war durch einen Katalog vorbereitet worden, den sein damaliger Hausantiquar Ridolfino Venuti 1736 veröffentlicht hatte. Der spektakulärste Verkauf, den Albani tätigte, um seine permanente Geldknappheit zu lindern, war jedoch der Verkauf seiner Zeichnungs- und Graphiksammlung mit ihren exzellenten Beständen an die englische Krone im Jahr 1762, ein für Roms Erbe und Überlieferung immenser Verlust. Winckelmann bedauerte es, dass ihm die Zeichnungen, darunter viele Antikennachzeichnungen aus Cassiano dal Pozzos berühmtem »Museo cartaceo« nun nicht mehr zugänglich waren. An Bianconi schreibt er dazu: »Io feci il diavolo in casa vedendomi colpito da quest'impensata disgrazia, senza aver tempo di salvarne qualcosa per me.«<sup>68</sup> Andererseits war er sich sicher, dass Albani dabei ein sehr gutes Geschäft gemacht hatte. In Rom verblieb dagegen die Bibliothek im Palazzo Albani bei Quattro Fontane (*Abb. 10*),<sup>69</sup> in der sich nicht nur die Bestände aus der Privatbibliothek Papst Clemens XI. befanden, sondern die von Albani selbst im Laufe seines Lebens mit erheblichem Aufwand vergrößert worden war. Nach seinem Willen sollte sie im Besitz der Familie verbleiben, wurde jedoch 1798 infolge der französischen Besetzung Roms zerstreut.<sup>70</sup>

Obwohl Winckelmann für diese Bibliothek verantwortlich war, interessierte er sich, wie schon bei Archinto, kaum für den »großen Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Teil kaum des Anblicks, noch weniger des Lesens werth halte.«<sup>71</sup> Er sah sich selbst vor allem als Freund Albanis, der seinerseits Vergnügen daran fand, in ihm einen Gleichgesinnten zu finden, mit dem er Gespräche über das führen konnte, was beide interessierte, nämlich die antike Skulptur. Wenn man Winckelmanns Aussagen Glauben schenkt, dann war ihre Vertraulichkeit so groß, »daß ich des Morgens auf seinem Bette sitze, um mit ihm zu plaudern.« Die Sonntage nutzten sie dazu »um überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln [Roms] Alterthümer aufzutreiben.«<sup>72</sup> Gleichzeitig hatte er sich aber in die Rolle des Gesellschafters zu fügen, eine Rolle, über die er schon bald nach seiner Etablierung im Attikageschoss des

Palazzo Albani (vgl. *Abb. 4*) zu klagen begann<sup>73</sup>, d.h. er spürte erneut das fatale Band der Abhängigkeit, dem er zu entkommen versuchte, wo es nur ging. Äußerungen dieser Art häufen sich in den kommenden Jahren und sind ein klares Indiz dafür, dass seine Stellung letztlich die eines gehobenen Lakaien war.<sup>74</sup> Albani nennt ihn in einem nach Winckelmans Tod verfassten Schreiben an den Rat der Stadt Triest seinen »domestico«,<sup>75</sup> was er nach seinem Status als Bibliothekar auch tatsächlich war, da er zur »famiglia«, d.h. zur Hofhaltung des Kardinals gehörte, die 47 Personen umfasste. Statt die Annehmlichkeiten seines Lebens bei Albani, die Vorteile und Kontakte, die sich daraus ergaben oder auch nur die Fürsorge, die ihm sein Brotgeber entgegenbrachte, dem Habenkonto zugute zu schreiben, das die eher lästigen Pflichten aufwog, beklagte er sich über letztere bei seinen deutschen Briefpartnern. In der Realität war die Beziehung zwischen Albani und seinem Bibliothekar wohl komplexer. Das zeigt sich an den Briefen, die ihm Albani 1758 nach Florenz schrieb,<sup>76</sup> wie auch an denen, die er an den Wiener Hof schrieb, als es ihm als dem von Winckelmann auf dem Sterbelager eingesetzten testamentarischen Erben oblag, die im Reisegepäck mitgeführten Habseligkeiten und vor allem das korrigierte Handexemplar der »Geschichte der Kunst« von Wien nach Rom zu überführen.<sup>77</sup> Albani erbte von Winckelmann auch dessen bescheidenen Antikenbesitz, darunter den sogenannten Winckelmanschen Faun, den er von Cavaceppi erworben hatte.<sup>78</sup> Für die Nachwelt interessanter war jedoch der schriftliche Nachlass, der zunächst der Biblioteca Albani einverleibt wurde, bevor er 1798 nach Frankreich gelangte.<sup>79</sup>

Als Winckelmann 1766 das Angebot erhielt, als Bibliothekar in die Dienste Friedrichs II. von Preussen zu treten, waren seine Bedenken und seine schließliche Ablehnung nicht nur den wenig verlockenden finanziellen Bedingungen geschuldet, sondern auch der Sorge um »seinen Kardinal«. An Muzell Stosch, dem er das preußische Angebot verdankte, schrieb er: »Die größte Schwierigkeit erwächst hier auf Seiten des Cardinals, gegen welchen ich undankbar scheinen könnte, wenn ich ihn in deßen hohen Alter verlassen wollte. Der Pabst selbst befürchtet, es werde der Cardinal gar die Lust an seiner Villa verlieren wenn er mich nicht mehr habe.«<sup>80</sup> Genau dies trat am 8. Juni 1768 ein. Der Verlust seines um 25 Jahre jüngeren Adlatus traf Albani hart, denn er hatte laut Reiffenstein nun niemanden mehr, »mit dem er die Freude an seinen antiken Schätzen teilen konnte.«<sup>81</sup> Winckelmann war also doch mehr für ihn gewesen als nur einer von zehn Sekretären, die zu seinem Hofstaat gehörten und vielleicht hatte er sogar Recht, als er sich rühmte, Albanis Liebling zu sein.<sup>82</sup>

### *Giuseppe Spinelli und Giovanni Francesco Stoppani*

Neben Archinto, Passionei und Albani spielten noch zwei andere Kardinäle in Winckelmans römischem Leben eine nicht unwichtige Rolle. Diese waren der Neapolitaner Giuseppe Spinelli und der Mailänder Giovanni Francesco Stoppani, die der gleichen Generation angehörten wie Alessandro Albani. Der Kontakt ergab sich auch hier aus den gemeinsamen gelehrten Interessen, aber vor allem erhoffte er sich von beiden Männern Unterstützung für die Absicherung seines römischen Lebens, eine Rechnung, die auch aufging. Anscheinend war die Bekanntschaft mit Spinelli durch den Padre Paciaudi eingefädelt worden, der 1758 in der Villa des Kardinals in Torre del Greco bei Neapel logierte und den Winckelmann schon seit längerem aus Rom kannte. Nach seiner Zeit als Erzbischof von Neapel (1734–1754) wurde er 1756 zum *Prefetto della Propaganda Fide* ernannt und lebte nun im Palazzo Doria in Rom. Spinelli (*Abb. 11*) war der Neffe des für seine Bibliothek und sein Mäzenatentum

berühmten Kardinals Giuseppe Renato Imperiali und er platzierte diese Bibliothek, die er geerbt hatte, in einem von ihm erworbenen Palast an der Piazza Santi Apostoli, um sie dort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.<sup>83</sup> Er war ein Gegner der Jesuiten und gehörte damit auch zu den 'Gegnern' Alessandro Albanis. Zu Winckelmanns Zeit wurde die Biblioteca Imperiali von Monsignor Costantino Ruggieri betreut, mit dem er sich wie auch sein Freund Mengs gut verstand.<sup>84</sup> Als Spinelli 1761 zum Kardinaldekan des *Sacro Collegio* ernannt wurde und zum Gouverneur von Ostia und Velletri, stieg seine Bedeutung innerhalb der Kurie enorm an. Winckelmann hat ihn 1761 in Velletri und im Februar 1763 in Ostia besucht und zwar in Gesellschaft der beiden französischen Patres Jacquier und Le Sueur, die im Konvent von S. Trinità dei Monti lebten.<sup>85</sup> Er berichtet voller Enthusiasmus über diese Ausflüge,<sup>86</sup> die aber wahrscheinlich in erster Linie dem Ziel dienten, Spinelli als Unterstützer für seine Bewerbung um das Amt des päpstlichen Antiquars zu gewinnen, was auch gelang.<sup>87</sup> Dank Albanis und Spinellis Fürsprache wurde er aus einer großen Zahl von Mitbewerbern am 11. April 1763<sup>88</sup> zum Präfekten der Altertümer ernannt, d.h. genau einen Tag, bevor der von Winckelmann als Wohltäter apostrophierte Kardinal Spinelli plötzlich verstarb. Dem Kandidaten war bekannt, wie heikel das Wahlverfahren war, denn er schrieb an einen seiner deutschen Briefpartner: »Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, giebt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beyden Gönner sind endlich überwichtig geworden. Diese Stelle setzt mich in den Stand, die kleinen Kläffer, wenn ich wollte, zu züchtigen, und itzo kann nichts aufblicken ohne meine Nachricht.«<sup>89</sup>

Winckelmann hatte wieder einmal Glück gehabt, aber es war der zweite Todesfall eines Kirchenfürsten, mit dem er direkt konfrontiert wurde, und der ihm klar machte, dass er sich möglichst schnell nach einem neuen »zweiten Cardinal« umzusehen hatte, der notfalls an Albanis Stelle treten könnte. Seine Wahl fiel weder auf den ihm gewogenen Kardinal Niccolò Antonio Antonelli (1698-1767) noch auf Andrea Corsini (1735-1795), sondern auf Giovanni Francesco Stoppani (1695-1774), der seit 1763 Bischof von Palestrina war, wo ihn Winckelmann 1765 besucht hat. Während dieses Aufenthaltes entdeckte er »ein altes Kriegsschiff«, das er »mit eigener Hand auf das genaueste gezeichnet« hat.<sup>90</sup> Offenbar war es während dieses Aufenthaltes in Palestrina, dass er mit Stoppani (*Abb. 12*) Freundschaft schloss und ein Grund dafür dürfte der Umstand gewesen sein, dass dieser »den Horaz auswendig« konnte.<sup>91</sup> Darüber hinaus verdankte er dieser Freundschaft auch eine jährliche Pension von 120 Scudi<sup>92</sup> die es ihm 1766 ermöglichte, seine Stelle als Skriptor der Vaticana aufzugeben und sich auch aus der engen Umklammerung als ständiger Begleiter von Alessandro Albani zu lösen.<sup>93</sup> Stoppani, der in seiner Diktion nun »der würdigste der Cardinäle« wird,<sup>94</sup> residierte im Palazzo Vidoni Caffarelli bei S. Andrea della Valle (*Abb. 13*), den er später aufwendig ausmalen ließ.<sup>95</sup> Wie schon bei Archinto, ergeht sich Winckelmann in Spekulationen darüber, welche Vorteile es ihm bringen würde, wenn im nächsten Konklave – das er allerdings nicht mehr erleben sollte – die Wahl auf Stoppani fallen würde, der sich als apostolischer Legat von Urbino durch die Einrichtung eines Inschriftenmuseums im dortigen Palazzo Ducale antiquarische Meriten erworben hatte.<sup>96</sup> Er könnte, so spekuliert Winckelmann, dann etwa Zugang zu den Ausgrabungen in Elis gewinnen.

Die Befürchtung, dass der regierende Papst Clemens XIII. während seiner Abwesenheit versterben könnte, war ihm infolgedessen ein ernsthaftes Hindernis bei der Planung der Reise nach Deutschland.<sup>97</sup> Vielleicht hatte seine Eile, von Wien aus so schnell wie möglich nach Rom zurückzukehren, auch etwas mit der Sorge um seine Zukunft zu tun. Das langwährende Siechtum des Papstes und die Spekulationen über das künftige Konklave und seine Konstellationen waren ein Dauerthema dieser Jahre, und Winckelmann dürfte in Wien über den neuesten Stand informiert worden sein. Die Chancen, die ihm das Ableben des Papstes eröffnet hätte, wollte er sich nicht entgehen lassen. Wie richtig die Einschätzung Stoppanis als *papabile* war, zeigte sich aber erst nach dem Tod des 1769 gewählten Clemens XIV. Ganganelli im Jahr 1774. Wäre Stoppani nicht während dieser Sedisvakanz verstorben, hätte er in diesem zweiten Anlauf wohl den Stuhl Petri errungen, der dann Pius VI. zufiel.

Die Frage danach, was die Wahl Stoppanis für Winckelmann bedeutet hätte, erübrigt sich, nicht aber die Frage, was für einen Charakter dieser Mann hatte, der sich aller Insider-Tricks bediente, um sein Ziel – das Leben in Rom unter den bestmöglichen Bedingungen und im Dunstkreis der Macht – zu erreichen (*Abb. 14*). Folgt man Winckelmanns Aussagen, so richteten sich seine Schachzüge im Umgang mit den *porporati* darauf, sie durch seine Gelehrsamkeit und durch seine Offenheit der Rede zu beeindrucken. Bei Passionei und Spinelli, die beide dem Jansenismus zuneigten, war er vielleicht deswegen ein gern gesehener Gesprächspartner. Er beherrschte jedoch auch die formale Etikette des Antichambrierens. Einen guten Einblick in Winckelmanns Vorgehensweise vermittelt der in italienischer Sprache verfasste Brief, den er im September 1758 aus Florenz an Luigi Gonzaga Valenti schrieb, den Neffen und Erben des mächtigen Staatssekretärs Silvio Valenti Gonzaga, der am 28. August 1756 verstorben war und dessen Amtsnachfolger Archinto geworden war. Er schmeichelt der Eitelkeit des Adressaten und seine Wortwahl zeigt, wie gut er sich inzwischen die Brief-Rhetorik der Höflinge angeeignet hatte: »La mia partenza un poco precipitata mi privò del piacere di baciarle le mani, non trovando in casa V. S. Ill.ma li giorni antecedenti. Ma sto di già anticipatamente godendo le delizie della sua conversazione alla quale per la mia sinistra sorte non sono giunto che troppo tardi.«<sup>98</sup>

Winckelmanns Auftreten, sein Antichambrieren, aber auch seine gelegentlichen Ausbrüche gegenüber den Kirchenfürsten lassen sich bei einem gewissen Wohlwollen mit seinem Sendungsbewusstsein und seiner inneren Berufung rechtfertigen. Goethe war der erste, der seine innere Sendung zu seinem wichtigsten Movens seines Handelns erklärt hat: »Besser geleitet von seinem Genius, ergriff er endlich die Idee, sich nach Rom durchzudrängen. Er fühlte, wie sehr ihm ein solcher Aufenthalt gemäß sei. Dies war kein Einfall, kein Gedanke mehr, es war ein entschiedener Plan, dem er mit Klugheit und mit Festigkeit entgegenging.«<sup>99</sup> Goethe und andere Nachgeborene hegten keine Bedenken, dem Mann, der sein Leben und Streben dem hohen Ziel seiner inneren Berufung untergeordnet hatte, einen moralischen Freibrief auszustellen, und zwar sowohl im Hinblick auf seine Religionsveränderung wie auch seine charakterlichen Schwächen – etwa seine Egozentrik.<sup>100</sup> Die Frage nach der moralischen Integrität des Helden kann jedoch nicht ausgespart werden, zumal sich auch einige Zeitgenossen über diesen Punkt Gedanken machten. Die Zahl der Kritiker an Winckelmanns Gebaren ist nicht groß, was vermutlich seiner durch den gewaltsamen Tod ausgelösten Mythisierung geschuldet ist. Unter ihnen fällt die Stimme Giovanni Casanovas (*Abb. 15*) durch ihre Offenheit auf. Seine Attacke war bekanntlich die Replik auf eine vorausgegangene In-

vektive Winckelmanns gegen ihn,<sup>101</sup> in der er nun sarkastisch die Schwächen des früheren Freundes bloßstellte: »Mein fürchterlicher Feind ist sehr unbeständig in seinen Meynungen, er billigt heute, was er morgen tadeln wird, und das, was er sonst getadelt hat, setzt ihn zu einer anderen Zeit in Begeisterung. Hat er, um seine unendliche Gelehrsamkeit zu zeigen, es unternommen (man erlaube mir diesen Ausdruck) ein Hospital der Invaliden [gemeint ist hier die Villa Albani] durch seine Kunst zu verschönern? Nein: er thut dieses um sich berühmt zu machen: und um dahin zu gelangen, hält er alles für erlaubt. Im Italienischen eifert er wider die Barbarey der Teutschen und im Teutschen zeigt er die Fehler der Italiener.«<sup>102</sup>

Winckelmann hing sein Mäntelchen nach dem Wind, war extrem empfindlich und eitel und er bewegte sich mit Vorliebe im Dunstkreis der Macht, solange das seinem Vortheil diene. Permalosität und Wankelmütigkeit im Dienste der Karriere – damit gehörte er einer im damaligen Rom gut vertretenen und bis heute nicht ausgestorbenen Spezies an, die schon Montesquieu unangenehm aufgefallen war: »Quel che c'è di spiacevole a Roma, è che s'incontra solo gente pretenziosa.«<sup>103</sup> Würde man heute – in Rom oder andernorts – einem solchen Menschen begegnen, so würde man nicht zögern, ihn als Karrieristen bezeichnen.

Winckelmann, so scheint es aus dem Rückblick, ist der einzige deutsche Intellektuelle deutscher Zunge, dem es während des *Ancien Regime* dank seiner genau kalkulierten Taktik gelungen ist, eine einflussreiche berufliche Position innerhalb des Kirchenstaates zu erringen.<sup>104</sup> Seine Konversion war dafür die wichtigste, aber nicht die alleinige Voraussetzung. Es ist kein Zufall, dass sein Aufstieg in Rom in eine Phase der Öffnung des Kirchenstaates und seiner Repräsentanten für die Ideen der Aufklärung fällt. Die Weltoffenheit Roms war ein Ergebnis der Präsenz ausländischer Gesandtschaften und Institutionen und der Vielzahl hochrangiger Besucher aus allen Teilen Europas, die vom Papst, vom römischen Adel und von den Kardinälen empfangen wurden. Trotz Weiterbestand des Index der verbotenen Bücher gab es genügend Gelegenheiten, diesen zu umgehen, wie sich an der Bibliothek des Kardinals Passionei zeigt. Auch wenn Protestanten nach außen immer noch als Häretiker galten, sah man von öffentlicher Ächtung ab und löste konfessionelle Konflikte auf diplomatischem Wege. Dies zeigt sich etwa an der gut belegten Fußkuss-Affäre, die 1753 eine offizielle Audienz des katholischen Carl Eugen von Württemberg bei Papst Benedikt XIV. zwar unmöglich machte, weil sich der Herzog weigerte, das Ritual des Kniefalls und des Fußkusses zu vollziehen. Gleichwohl gelang es der Entourage des Herzogs und dem Kardinal Albani, eine inoffizielle Begegnung mit dem Papst zu arrangieren und selbst die evangelisch-reformierte Herzogin erlangte am Ostersonntag Zutritt zur Papstmesse in St. Peter.<sup>105</sup> Allerdings war das Urteil, das die Reisenden aus Württemberg über die römischen Verhältnisse, und insbesondere über die päpstliche Regierung, die Vetternwirtschaft und Bestechlichkeit der Kardinäle und den römischen Adel fällten, vernichtend. Zwar habe der Kardinal Albani alles versucht, um die heikle Situation, die sich während des Romaufenthaltes des Herzogs mehrfach wiederholte, zu überspielen, aber der Kardinal Passionei sei dagegen »desto gröber gewesen, als welcher in der Chiesa alli St. Apostoli in einem Stand mit dem Serenissimo sich befunden, Höchstdemselben aber kein Compliment gemacht, sondern bey dem Weggehen gar den Rücken gekehret.«<sup>106</sup> Über die moralischen Defizite der Kardinäle heißt es im gleichen Bericht: »ist der gemeinen Sage zu trauen, so seynd wenige oder gar keine Cardinaele, an deren Lebensart nicht etwas desiderirt wird. Die allermeisten haben Attachements mit Frauens Leuten und machen kein Geheimniß daraus. Ueberhaupt wird denen Praelaten, auch denen

Ordens Geistlichen dieser Vorwurf gemacht, und geben diese Herrn dem Pasquino und Marforio vieles zu schaffen.«<sup>107</sup>

Anders als der Herzog Carl Eugen wurde Winckelmann während seiner Audienz bei Papst Benedikt XIV. vom Fußkuss »dispensirt«.<sup>108</sup> Im Umgang mit dem hohen und dem höchsten Klerus – wenn man seinen Briefen glaubt, gehörten auch die beiden Päpste Benedikt XIV. und Clemens XIII. zu seinen Bewunderern – bediente er sich mit großem Geschick der Selbstinszenierung und Selbstoptimierung auf der Bühne Roms. Durch eine Hintertür hatte er sie auf leisen Sohlen betreten. Er verließ sie als Held, erhöht und geadelt durch die Aura des tragischen Todes und während sein Ansehen und sein Ruhm mit dem Ende des *Ancien Regime* erst richtig einsetzte, fielen seine ehemals so bedeutenden, und einflussreichen Protektoren und Mäzene der Vergessenheit anheim.

## NOTE

\* Der Beitrag ist die erweiterte Fassung eines Referats, das im Rahmen der Tagung „Zirkulation, Transposition, Adaption. Winckelmanns italienische und europäische Rezeption“ vom 7.-9. November 2017 in der Villa Vigoni in Menaggio unter der Ägide von Elisabeth Décultot und Fabrizio Slavazzi gehalten wurde. Ich danke den Veranstaltern der Tagung für die Genehmigung, meinen Beitrag in einem thematisch besser passenden Kontext veröffentlichen zu dürfen. Die Nachweise zu den Briefen Winckelmanns (Kurztitel REHM-DIEPOLDER) und zur italienischen Gesamtausgabe der Briefe (Kurztitel ITAL. ED.) beziehen sich auf folgende Titel: W. REHM, H. DIEPOLDER, *Johann Joachim Winckelmann*, Briefe, Berlin, Bd. I (1952), Bd. II (1954), Bd. III (1956), Bd. IV (1957). M. FANCELLI, J. RASPI SERRA, *Johann Joachim Winckelmann*, Lettère, Edizione italiana completa, vol. I-III, Rom 2016.

<sup>1</sup> C. JUSTI, *Winckelmann und seine Zeitgenossen* (1866-1872), Köln 1956, II, S. 118-132 (Passionei), S. 132-143 (Archinto), S. 350-364 (Albani), III, S. 30-34 (Spinelli), III, S. 352-356 (Stoppani).

<sup>2</sup> Der 16. Band (L. VON PASTOR, *Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus: Von der Wahl Benedikts XIV. bis zum Tod Pius' VI.* (1744-1799). erschien erst 1931.

<sup>3</sup> M. DISSELKAMP, *Winckelmanns Briefe an Berendis*, in FRANZISKA BOMSKI, HELLMUT TH. SEEMANN, THORSTEN VALK (Hg.), *Die Erfindung des Klassischen. Winckelmann-Lektüren in Weimar*, Weimar 2017 (Jahrbuch Klassik Stiftung Weimar), S. 25.

<sup>4</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 158, 580-581.

<sup>5</sup> JUSTI (wie Anm. 1), I, S. 122-123.

<sup>6</sup> Bericht von G.L. Genzmer, 10.8. 1768, in REHM-DIEPOLDER IV, S. 186, ebd. S. 174: J.G. PAALZOW, *Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Character des Herrn Präsidenten und Abt Winckelmanns in Rom*, 1764).

<sup>7</sup> JUSTI (wie Anm. 1), 3. Ausgabe Leipzig 1923, Dokument nr. 221.

<sup>8</sup> Brief an Friedrich Wilhelm Marburg, 8. 12. 1762, in REHM-DIEPOLDER II, S. 275.

<sup>9</sup> JUSTI, (wie Anm. 1), S. 143.

<sup>10</sup> Brief an H.D. Berendis vom 6. Januar 1753, in REHM-DIEPOLDER I, S. 118-119.

<sup>11</sup> PAALZOW (wie Anm. 6), S. 188-189.

<sup>12</sup> Bezeichnend dafür ist die Nachricht in der römischen Presse anlässlich der Konversion von Anton Raphael Mengs und seinen Schwestern, s. S. ROETTGEN, *Anton Raphael Mengs (1728-1779): Leben und Wirken*,

München 2003, S. 467 (Diario Ordinario del Cracas, 2. 8. 1749).

<sup>13</sup> Brief an Berendis, 11. Februar 1753, s. REHM-DIEPOLDER I, S. 129.

<sup>14</sup> Brief an Bianconi, 24. 1. 1756, in REHM-DIEPOLDER IV, S. 115.

<sup>15</sup> Brief an Berendis, 5. 2. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 328, s. a. ital. Ed. I, S. 427: »Il primo anno sono visuto dimenticato persino da Archinto che si è risentito di me, perché avevo rifiutato il servizio da Passionei mi riteneva testardo.«

<sup>16</sup> E. OSTERKAMP, *Winckelmann in Rom. Aspekte adressatenbezogener Selbstdarstellung*, in C. WIEDEMANN (Hg.), *Rom – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*, Stuttgart 1988, S. 211-212.

<sup>17</sup> Brief an Berendis, 29. 1. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 265.

<sup>18</sup> Brief vom 1. 6. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 224. ITAL. ED. I, S. 303: »Il Cardinale Archinto [...] pretende di essermi grande amico, ma io vado da lui il meno possibile. Tuttavia è necessario avere un protettore, che sia tale in considerazione della Corte.«

<sup>19</sup> Der genaue Zeitpunkt seiner Übersiedlung lässt sich nicht präzisieren. Aus dem Brief an Bünau vom 29. Januar 1757 geht hervor, dass er bereits in der Cancellaria wohnt, REHM-DIEPOLDER I, S. 264.

<sup>20</sup> Brief an Berendis, 29. 1. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 266; ähnlich auch an Genzmer, 20. 11. 1757, ebd. I, S. 313.

<sup>21</sup> Brief an Philipp von Stosch, 13. 6. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 378.

<sup>22</sup> Brief an Berendis, 13. 4. 1753, in REHM-DIEPOLDER I, S. 136.

<sup>23</sup> Brief an Wille, Mitte August 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 296, Brief an Berendis, 5. 2. 1758, ebd. S. 328.

<sup>24</sup> Brief an Bünau 29. 1. 1759, in REHM-DIEPOLDER I, S. 264.

<sup>25</sup> *Bibliotheca Alberici Cardinalis Archinti catalogus, publicè, postrabit Romae ineunta anno MDCCLX administrante venditionem Nicolao Palearino typogr. & bibliop.*, Rom 1760.

<sup>26</sup> M.I. HERNANDEZ GONZALEZ, *El libro en palacio y otros estudios*, Salamanca 1996, S. 273.

<sup>27</sup> Brief an Bianconi, 31. 6. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 287. Ähnlich an Bünau, 12. 5. 1757S. ebd. S. 281 und an Berendis, 12. 5. 1757, ebd. S. 283.

- <sup>28</sup> M. DISSELKAMP, *Die Stadt der Gelehrten. Studien zu Johann Joachims Winckelmanns Briefen aus Rom*, Tübingen 1993, S. 322.
- <sup>29</sup> Brief an Berendis, 15. 7. 1757, REHM-DIEPOLDER I, p. 291; ITAL. ED. I, S. 381: »Con il Card. Archinto vivo in un rapporto particolare: lui non ha fatto notare a nessuno il suo stupore. Non vado mai da lui [perché non abita nel suo Palazzo della Cancelleria], non chiedo niente, e niente cerco, e lui aspetta questo.«
- <sup>30</sup> Brief an Bünau 29.1. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 264.
- <sup>31</sup> Osterkamp (wie Anm. 16), S. 213.
- <sup>32</sup> Brief an Wiedewelt, 18. August 1759, in REHM-DIEPOLDER I, S. 21.
- <sup>33</sup> Brief an G.L. Bianconi, 29. 10. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 428.
- <sup>34</sup> G. PERINI (Hg.), *Giovanni Ludovico Bianconi, Scritti tedeschi*, Bologna 1998, S. 263.
- <sup>35</sup> S. ROETTGEN, *Anton Raphael Mengs 1728-1779: Das malerische und zeichnerische Werk*, München 1999, Kat. Nr. 192, S. 261-262; DIESELBE (wie Anm. 12), S. 168-169.
- <sup>36</sup> ROETTGEN (wie Anm. 12), Kat. Nr. 158, S. 229-2321, ROETTGEN (wie Anm. 35), Kat. Nr. NN 158, S. 609-610.
- <sup>37</sup> Brief an Francke, 5. 5. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 221.
- <sup>38</sup> Brief an Berendis, 5. 2. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 32. ITAL. ED. I, S. 427: »Andavo molto raramente a trovare il Card. Archinto, che non mi vedeva altro che in carrozza col Passionei. Si è ingelosito e si è lamentato che io lo trascurassi. Mi volle far capire che avrebbe gradito avermi qualche volta a tavola, e siccome ho trovato la scusa dei suoi molti impegni, mi convocò sul mezzogiorno. Prima pranzavo dal Passionei e poi andai da lui, quello finì per prendersela a male, e io sono ormai uno di quelli che possono pranzare anche da Archinto, cosa riservata ai soli prelati.«
- <sup>39</sup> Brief an Bünau, 29. 1. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 202.
- <sup>40</sup> Brief an Francke, 1.6. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 223.
- <sup>41</sup> In einem Brief an den Padre Paciaudi vom 10. März 1752 erklärt Passionei, dass es für einen bestimmten Autor schwierig sein werde, in der Repubblica delle Lettere einen Platz zu erobern »quando non consideri il Capo Libraro dell'Europa, che sono io, e crederei che fosse suo vantaggio di mettere in dono il suo libro nella mia biblioteca.« Zitat nach A. SERRAI, *Domenico Passionei e la sua Biblioteca*, Milano 2004, S. 618-619, s. a. Justi (wie Anm. 1) II, S. 123.
- <sup>42</sup> Brief an Bünau 12. 5. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 280.
- <sup>43</sup> Über Antonelli: Brief an Michaelis, 12. 7. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 184.
- <sup>44</sup> Über Corsinis Villeggiatura in Nettuno: Brief an Schlabbrendorf, 10. 10. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 222.
- <sup>45</sup> G. MACCHIA, M. COLESANTI (Hg.), *Charles Louis de Secondat de Montesquieu, Viaggio in Italia*, Bari 1971, S. 173.
- <sup>46</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 18-19.
- <sup>47</sup> Brief an Bünau, 15. 7. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 289; ITAL. ED. I, S. 378: »Da lui si gode in pieno la libertà: a tavola ci si deve presentare in berretta e in giubbotto, e la conversazione serale somiglia a una Babele perché ci vuole una voce da predicatore per coprire la voce del Cardinale.«
- <sup>48</sup> OSTERKAMP (wie Anm. 16), S. 221.
- <sup>49</sup> A. LO BIANCO (Hg.), *Pier Leone Ghezzi Settecento alla moda*, Ausstellungskatalog Ascoli Piceno 1999, Venedig 1999, S. 187-189; DIESELBE, *Ghezzi e Passionei nella Roma cosmopolita del '700*, in L. DANIA (Hg.), *Pier Leone Ghezzi e le caricature dell'Album Passionei nella Biblioteca Civica di Fossombrone*, Fermo 2015, S. 7-11.
- <sup>50</sup> S. NANNI, *Domenico Passionei*, in *Dizionario Biografico degli Italiani (=DBI)*, 81, Rom 2014, ad vocem.
- <sup>51</sup> CH. M. JOHNS, *The visual Culture of Catholic Enlightenment*, Pennsylvania State University Press 2015.
- <sup>52</sup> Johns (wie Anm. 51), S. 51.
- <sup>53</sup> Justi (wie Anm. 1), II, S. 123.
- <sup>54</sup> Brief an Bünau, 12. 5. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 282; ITAL. ED. I, S. 370: »Per la prossima elezione del Papa, che però non dovrebbe essere ancora così vicina, sarà probabilmente il degno Cardinale Alessandro Albani a decidere. Desidero questo cambiamento perché questo Cardinale dice che mi favorirà molto. Però non mancherebbero le possibilità di sostenermi fin da ora. Qui ci sono moltissimi stipendi per i convertiti, che in certi casi vengono assegnati a gente indegna.«
- <sup>55</sup> Brief an Berg, 10. 2. 1764, in REHM-DIEPOLDER III, S. 18.
- <sup>56</sup> I. BELLI BARSALI, M.G. BRANCHETTI (Hg.), *Ville della Campagna Romana*, Milano 1975, S. 65-70; A. ANTINORI, *Domenico Passionei tra giansenismo e culto dell'antico. Il romitorio presso Frascati e la tomba in San Bernardo alle Terme*, in A. GAMBARDELLA (Hg.), *F. SANFELICE, Napoli e l'Europa* ("Studi napoletani sul Settecento", 1), Napoli 2004, s. 55-65.

<sup>57</sup> Der Katalog der Inschriften wurde von seinem Nefen BENEDETTO PASSIONEI veröffentlicht: *Iscrizioni antiche per ordine di varie classi ed illustrate con alcune annotazioni*, Lucca 1763.

<sup>58</sup> L. GUERRINI, *Marmi antichi nei disegni di Pier Leone Ghezzi*, Città del Vaticano 1971.

<sup>59</sup> Diario Ordinario del Cracas, 27.11.1762, nr. 7083, S. 14-15: »Il papa compra la Libreria del Card. Passionei e la consegna alla Libreria Angelica. La libreria è stata comperata dagli eredi del defunto Porporato per 30.000 scudi in contanti.«

<sup>60</sup> Brief an Marburg, 8.12.1762, in REHM-DIEPOLDER II, S. 274; ITAL. ED. II, S. 371: »Ho goduto allo stesso tempo dell'amicizia del grande erudito Cardinal Passionei: potevo sedermi alla sua tavola ogni volta che volevo. Con lui uscivo sempre, sia per andare in città, sia nella sua casa di villeggiatura, e questa amicizia mi fece acquistare credito e rispetto a Roma. La sua morte è stata per me una grande perdita.«

<sup>61</sup> Bereits im Juni 1756 stand Winckelmann mit Philipp von Stosch im Briefwechsel, vgl. seinen Brief an Harper, vom Juni 1756, in REHM-DIEPOLDER I, S. 230.

<sup>62</sup> Brief an Genzmer, 20. 11. 1757, in REHM-DIEPOLDER I, S. 313; ITAL. ED. I, S. 407: »Ma ora la situazione alla Corte sembra diventare sempre più rischiosa, cercherò di ottenere un beneficium da un terzo Card. Alessandro Albani, capo di tutti gli Antiquarii, per evitare qualsiasi impegno.«

<sup>63</sup> Brief an Volkmann, 1. 12. 1758, in REHM-DIEPOLDER I, S. 440.

<sup>64</sup> Brief an Büнау, 21. 2. 1761, in REHM-DIEPOLDER II, S. 119; ITAL. ED., »È un nemico dichiarato di questo Papa, così come lo era del precedente, e parla male, liberamente, di questo o quel Cardinale, come altri possono pensare in segreto di lui. Quindi le persone che lo frequentano sono osservate attentamente dalla Corte. Continuo a mangiare da lui una volta alla settimana, ma mi astengo dalle visite quando è in campagna, dove sono accolto come membro e chiamato Fra Giovanni.«

<sup>65</sup> S. ROETTGEN, *Alessandro Albani*, in H. BECK, P.C. BOL (Hg.), *Antike Kunst und die Epoche der Aufklärung, Forschungen zur Villa Albani*, Berlin 1982, S. 123-152. Aus dieser biographischen Skizze sind die meisten der hier zu Albani referierten Fakten entnommen.

<sup>66</sup> B. CACCIOTTI, *La collezione Albani nel palazzo alle Quattro Fontane: «un affare glorioso per il papa e di beneficio per Roma»*, in E. DODERO, C. PARISI PRESCICE (Hg.), *Il tesoro di antichità. Winckelmann e il Museo Capitolino nella Roma del Settecento*, Rom 2017, S. 73-86; s. a. P. ARATA, *Il secolo d'oro del Museo Capitolino, 1733-1838*, Rom 2016.

<sup>67</sup> S. WETZIG, *Le antichità Albani a Dresda*, in DODERO, PARISI PRESCICE (wie Anm. 66), S. 87-93.

<sup>68</sup> An Bianconi, 10. 7. 1762, in REHM-DIEPOLDER II, S. 248, s. a. Brief an Mengs, 28. 7. 1762, ebd. S. 255.

<sup>69</sup> Diese singuläre Darstellung der Bibliothek im Palazzo Albani stammt aus dem Album n. 72, das sich ehemals in der Villa Albani-Torlonia befand und das vor allem Zeichnungen von Carlo Marchionni enthält. Aufgrund der eigenhändigen Beschriftung (»Fianco della Libreria dell'Em.mo Card. Giovanni Francesco Albani nel Palazzo alle Quattro Fontane«) muss die Zeichnung nach 1747 entstanden sein, als der 1720 geborene Neffe Alessandro Albanis zum Kardinaldiakon ernannt wurde. Ich danke Elisa Debenedetti dafür, dass sie mir das Foto der von ihr publizierten Zeichnung [E. DEBENEDETTI, *Alessandro Albani patrono delle arti*, in M. FAGIOLO, M. TABARRINI (Hg.), *Giuseppe Piermarini tra barocco e neoclassico - Roma Napoli Caserta Foligno*, Perugia 2010, S. 159-163] ermöglicht hat.

<sup>70</sup> ROETTGEN 1982 (wie Anm. 65), S. 135.

<sup>71</sup> Brief an Wiedewelt, 24. 8. 1759, in REHM-DIEPOLDER II, S. 22.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Brief an Muzell Stosch, 22. 8. 1759, in REHM-DIEPOLDER II, S. 23.

<sup>74</sup> OSTERKAMP (wie Anm. 16), S. 216.

<sup>75</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 279.

<sup>76</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 74-78.

<sup>77</sup> REHM-DIEPOLDER IV, S. 278-279, 288, 290, 293, 311-312, 314, 319, 322-323.

<sup>78</sup> München, Glyptothek, vgl. É. DÉCULTOT, M. DÖNIKE u. a. (Hg.), *Winckelmann. Moderne Antike* (Ausstellung Weimar, Neues Museum 2017), München 2017, Kat. Nr. 1, S. 144-145 (Astrid Fendt).

<sup>79</sup> É. DÉCULTOT, *Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art*, Paris 2000 (dt. 2004). Link zur Datenbank der Exzerpte in der Bibliothèque National: (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b52507610f/f20.item>).

<sup>80</sup> Brief an Muzell Stosch, 8. 2. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 159; ITAL. ED. III, S. 207: »La difficoltà maggiore, tuttavia, qui proviene dal Cardinale, verso il quale potrei sembrare ingrato, se lo abbandonassi in questa età avanzata. Il Papa stesso ha temuto che al Cardinale potesse venir meno la voglia di lavorare alla sua villa, se non mi avesse più accanto.«

<sup>81</sup> Brief Reiffensteins an Mechel, 27. 10. 1768, in REHM-DIEPOLDER IV, S. 320.

- <sup>82</sup> Brief an Heyne, 30. 3. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 88.
- <sup>83</sup> JUSTI (wie Anm. 1), III, S. 33.
- <sup>84</sup> In seinem Brief vom 3. 10. 1758 aus Florenz bedenkt Winckelmann Ruggieri mit lebhaften Beteuerungen seines »affetto«, s. REHM-DIEPOLDER I, S. 424. Über Ruggieri s. JUSTI (wie Anm. 1), III, S. 36. Auch von Mengs ist ein im Ton der Freundschaft gehaltener Brief an Ruggieri überliefert, s. ROETTGEN 2003 (wie Anm. 35), S. 493.
- <sup>85</sup> Brief an Bartélemy, 30. 9. 1763, in REHM-DIEPOLDER II, S. 346.
- <sup>86</sup> Brief an Leonhard Usteri, 20. 2. 1763, in REHM-DIEPOLDER II, S. 291.
- <sup>87</sup> OSTERKAMP (wie Anm. 16), S. 208.
- <sup>88</sup> Das offizielle Dokument der Ernennung wurde von Kardinal Carlo Rezzonico unterzeichnet, vgl. Abschrift in ASR, Camerale I, vol. 676 ff. 41r - 42v (abgedruckt in L.A. RUPRECHT, *Winckelmann and the Vatican's First Profane Museum*, New York 2011, S. 163-164).
- <sup>89</sup> Brief an Riedesel, 9. 4. 1763, in REHM-DIEPOLDER II, S. 306; ITAL. ED. II, S. 412. »Questo incarico garantisce lo stipendio di 12 scudi mensili, e con gli incerti anche 15, impegna poco o niente, e quindi potete immaginarvi quanti fossero i candidati, ognuno dei quali aveva l'appoggio di uno o più cardinali. Ma alla fine hanno vinto i miei due protettori. Questo posto mi mette in grado di domare i botoli che mi ringhiano dietro, se volessi, e adesso non potrà essere più scoperto niente senza che io ne sia informato.«
- <sup>90</sup> Brief an Schlabbrendorf, 19. 10. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 128.
- <sup>91</sup> Brief an Riedesel, 10. 10. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 126.
- <sup>92</sup> Brief an Muzell Stosch, 8. 2. 1766, in REHM-DIEPOLDER III, S. 159.
- <sup>93</sup> »Die Vaticana habe ich stillschweigend aufgegeben und der Cardinal hat sich eine andere Person gewählt, die ihn beständig begleitet« (Brief an Muzell Stosch, 18. 2. 1767, in REHM-DIEPOLDER III, S. 235).
- <sup>94</sup> Brief an Schlabbrendorf, 19. 10. 1765, in REHM-DIEPOLDER III, S. 127.
- <sup>95</sup> M.B. GUERRIERI BORSOI, *Il fasto della porpora. Il cardinale Giovan Francesco Stoppani, il suo palazzo, la sua collezione d'arte*, in "Storia dell'arte", 96, 1999, 7/8, S. 187-225.
- <sup>96</sup> JUSTI (wie Anm. 1), II, S. 353-354; zur Sammlung in Urbino: M. LUNI, G. GORI, 1756-1986. *Il Museo Archeologico di Urbino, I. Storia e presentazione delle collezioni Fabretti e Stoppani*, Urbino 1986.
- <sup>97</sup> »da alle Wünsche auf den würdigstem der Cardinale, Stoppani, meinen Wohltäter gehen, so kann ich mich itzo nicht ohne Nachtheil entfernen« (Brief an Francke, 6. 2. 1768, in REHM-DIEPOLDER III, S. 365).
- <sup>98</sup> REHM-DIEPOLDER I, S. 417-418.
- <sup>99</sup> J.W. VON GOETHE, *Skizze zu einer Schilderung Winckelmanns* [1805], zitiert nach J.W. VON GOETHE, *Werke*, Hamburg Ausgabe, Bd. XII ["Schriften zur Kunst"], Hamburg 1982, S. 98. Italienische Übersetzung: »Meglio consigliato dal suo spirito geniale, abbracciò l'idea di farsi largo sulla via di Roma. Sentiva quanto fosse adatto a lui un soggiorno di quel genere. Non si trattava più di una trovata del momento, di un capriccio, era un piano stabilito, che egli affrontò con intelligenza e fermezza.«, nach: E. AGAZZI, G. CUSATELLI (Hg.), *J. W. Goethe, Vita di J. J. Winckelmann*, Bergamo 1992, S. 32.
- <sup>100</sup> Goethe (wie Anm. 95), S. 104-106 (»Katholizismus«), S. 122-124 (»Charakter«).
- <sup>101</sup> R. KANZ, *Giovanni Casanova (1730-1795). Eine Künstlerkarriere in Rom und Dresden*, München 2008, S. 46-60.
- <sup>102</sup> Hallische Neue Gelehrte Zeitungen, 85stes Stück, Montag, den 20sten Octobr. 1766, hier nach REHM-DIEPOLDER IV, S. 401. Eigene italienische Übersetzung: »Mio terribile nemico è molto mutevole nelle sue opinioni e accetta ogni ciò che domani ricuserà, e ciò che aveva biasimato, altre volte lo entusiasma. Ha forse abbellito (mi sia permesso tale espressione) un Ospedale degli invalidi [qui C. si riferisce alla Villa Albani] per abbellirlo grazie al suo sapere? Niente affatto, gli è servito unicamente per procurarsi la fama, e per raggiungere tale obiettivo ritiene tutti i mezzi leciti. Nello scrivere in italiano attacca la barberia dei tedeschi e scrivendo in tedesco accusa i difetti degli italiani.«
- <sup>103</sup> MONTESQUIEU 1729 (wie Anm. 45), S. 168.
- <sup>104</sup> Über seine Arbeiten in der Biblioteca Vaticana und über seine Rolle bei der Einrichtung des Museo Profano: B. KUHN-FORTE, *Winckelmann a Roma. I primi anni, il concetto di libertà, la Biblioteca Vaticana e il Museo Profano*, in "Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia", Rendiconti serie III, Bd. 89, 2016-2017, S. 463-522.
- <sup>105</sup> Dokumentation und Archivalien zu dieser Affäre In: W. Uhlig, J. Zahlten, *Die großen Italienreisen Herzog Carl Eugens von Württemberg*, Stuttgart 2005, S. XXVIII-XXXII.
- <sup>106</sup> Tagebuch des Geheimen Rats Friedrich August von Hardenberg, ebd. S. 120.
- <sup>107</sup> Ebd. S. 122.
- <sup>108</sup> Brief an Büнау, 29. 1. 1756, in REHM-DIEPOLDER I, 202.



Fig. 1. Angelika Kauffmann, *Ritratto di Johann Joachim Winckelmann*, 1764. Zurigo, Kunsthaus (da cat. Roma, Musei Capitolini 2017, p. 213).



ILL.<sup>MO</sup> AC REV.<sup>MO</sup> PRÆSULI  
**D. D. ALBERICO**  
**COMITI ARCHINTO**

IN SACRA CONGREGATIONE CONSULTATIONIS,  
 quam vocant, PONENTI, PROTONOTARIO APO-  
 STOLICO EX NUMERO PARTICIPANTIUM,  
 ABBATI COMMENDATARIO S. MARIE  
 BRAYDENSI MEDIOLANI  
 &c. &c. &c.

PHILIPPUS ARGELATUS BONONIENSIS  
 S. P. D.

Fig. 2. Francesco Zucchi da Francesco Zugno, Ritratto di Alberico Archinto da giovane, 1730-1736.

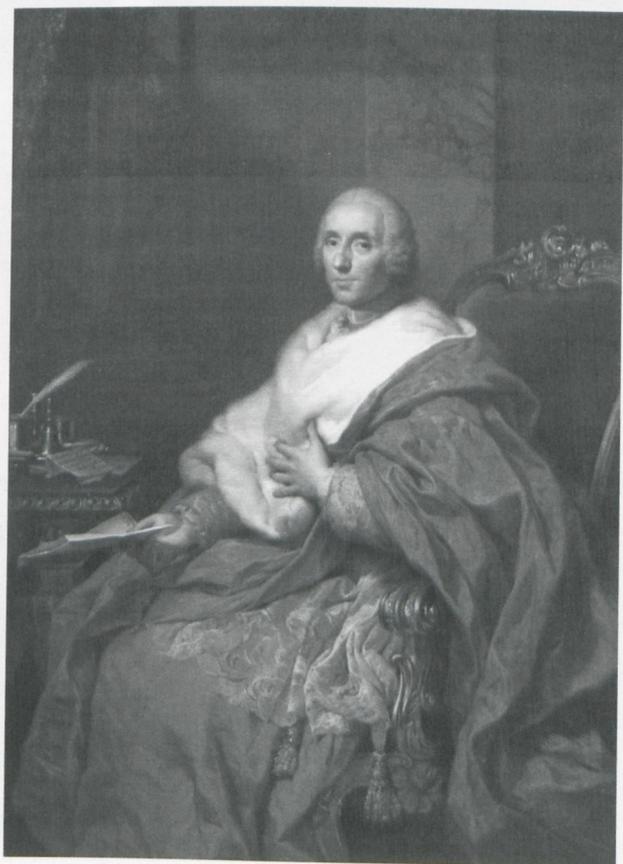


Fig. 3. Giuseppe Vasi, Il Palazzo della Cancelleria, facciata verso la piazza della Cancelleria con il balcone dell'appartamento abitato da Winckelmann dal 1757 al 1758.



Fig. 4. Giuseppe Vasi, Palazzo Albani alle Quattro Fontane dove Winckelmann occupò l'ultimo piano della torre dal 1759 al 1768.

Fig. 5. Anton Raphael Mengs, Ritratto del cardinale Alberico Archinto, 1756. Lyon, Musée des Beaux-Arts.





*Winckelmann*

Joh. Joach.

1757: Viduan (biblioth. Facharista, sassone 30, C12  
Pal. Cancelleria [Polarengo in Bamato].

1760: J. Winckelmann biblotegario 50	}	Pal. Albani Palazzo S. S. S. S. S.
1761: J. Winckelmann biblotegario 51		
1762: Michele Nanni biblotegario 52		
1763: Michele Nanni biblotegario 53		
1764: Michele Nanni biblotegario 54		
1765: Michele Nanni biblotegario 55		
1767: Michele Nanni biblotegario 56		
1768: Michele Nanni biblotegario 57		

Chreacas Nr. 7143, 16. IV. 1763: La carica vacante di Deputato sopra la conservazione delle Antichità di Roma, per la morte seguita ultimamente del Canonico Venuti, è stata conferita al Sig. Abb. Gio. Winckelmann Sassone, familiare dell'Emo Alessandro Albani.

[Chreacas, Nr. 7959, 2. III. 1768] p. 13: Essendo passato a miglior vita il celebre Sig. Abb. Winckelmann Sassone la carica di Commissario delle Antichità di Roma che agli godeva, è stata conferita al Sig. Abb. Visconti Romano.

Winckelmanns (Nr. 4) d. E. Hoff, 1807 d. Ludwig z.



Fig. 6. Domenico e Giuseppe Duprà, Ritratto del cardinale Domenico Passionei. Fossombrone, Pinacoteca Civica A. Vernarecci (Foto © Paci di Paci Carlo SAS).

Fig. 7. Pier Leone Ghezzi, «Il Sig. Cardinal Dom. co Passionei che fugge per non incontrarsi con alcuni personaggi che venivano al suo romitorio», 12.9.1749. Roma, Museo di Roma, Gabinetto Comunale dei disegni e delle Stampe.

Fig. 8. Riassunto delle voci riguardanti Winckelmann negli *Stati d'anime* dal 1757 al 1768, nello schedario di Friedrich Noack. Roma, Bibliotheca Hertziana (MPG).

Fig. 9. Anonimo, Ritratto di Alessandro Albani, 1779. Città del Vaticano, Biblioteca.

Fig. 11. Anonimo, Ritratto del cardinale Giuseppe Spinelli. Macerata, Biblioteca.

Fig. 10. Carlo Marchionni, Il cardinale Giovanni Francesco Albani nella biblioteca di Palazzo Albani, ca. 1740. Roma, già Villa Albani-Torlonia, Album, nr. 72.

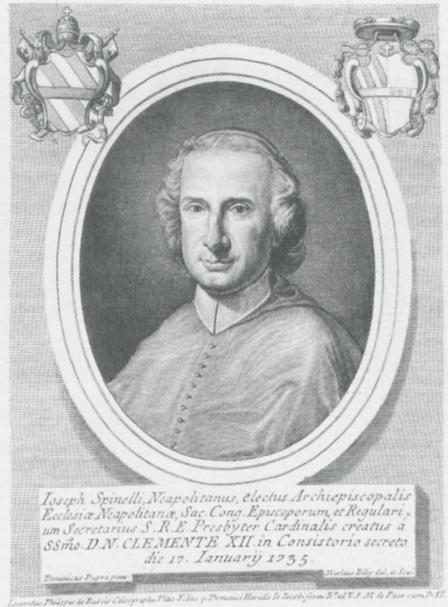




Fig. 12. Rosalba Carriera attr., Ritratto di Giovanni Francesco Stoppani come nunzio apostolico a Venezia (1734-1735). Cremona, Pinacoteca Civica.

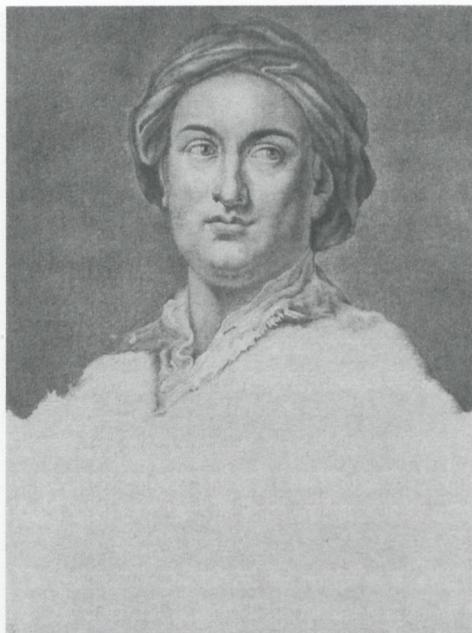


Fig. 15. Anton Raphael Mengs, Ritratto di Giovanni Battista Casanova, 1759, inciso da Friedrich Christian Boetius, dopo il 1764.

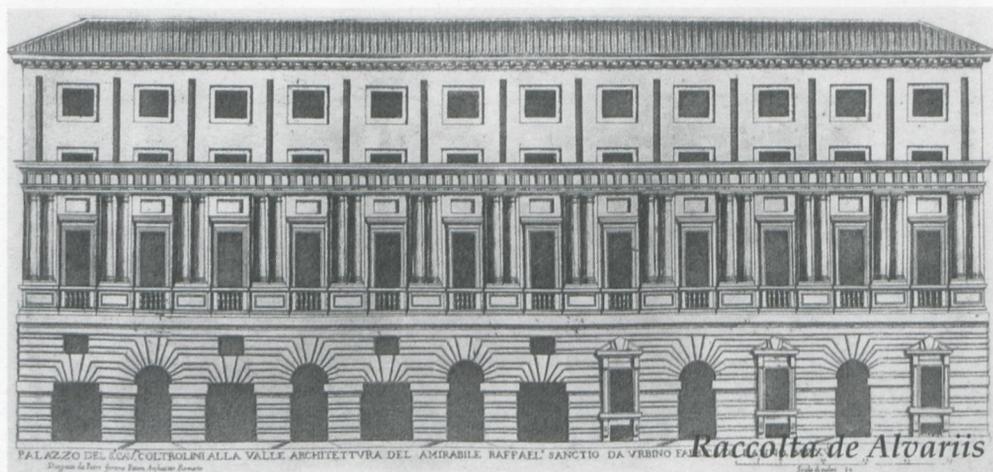


Fig. 13. Palazzo Vidoni-Caffarelli, già residenza del Cardinal Stoppani a Roma.



Fig. 14. Anton von Maron, Ritratto di Johann Joachim Winckelmann, 1767. Weimar, Schlossmuseum.